Manuel,

der

falſche Freund.

Ein

Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

1799.

6910787 *4



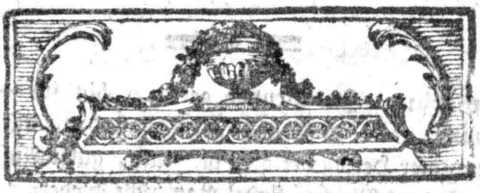
Perſonen:

Anſaldo.
Dianora.
Karlos.
Paula.
Manuel.
Gomez.
Salerno.
Gerbin.
Diego.
Pedro.
Zwey Banditen.
Ein Bedienter.
Edelleute, Damen, Soldaten, Gefolge.

Der Schauplatz iſt eine Burg in der Provinz Katalonien in Spanien.

Contents.

Introduction.
Diagnosis.
Treatise.
Causes.
Symptoms.
Prognosis.
Treatment.
Surgery.
Obstetrics.
Diseases of Children.
Materia Medica.
Pharmacy.
Dentistry.
Veterinary Science.
Hygiene.
Physiology.
Anatomy.
Chemistry.
Botany.
Pathology.
Bacteriology.
Therapeutics.
Gynecology.
Ophthalmology.
Otology.
Laryngology.
Rhinology.
Orthopedic Surgery.
Dermatology.
Urinology.
Hematology.



Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Eine Terraſſe vor den Thoren der Burg)

Gerbin und Diego.

Gerbin. Ach, Diego! Diego! es war Zeit, daß du zurück kamſt: hätten die ungläubigen Hunde von Murzia dich noch ein Jahr behalten, ſo würdeſt du mich nicht mehr geſehen haben. — Die Büßenden werden den alten Gerbin bald zu Grabe tragen.

Diego. Was macht euch ſo ſchwermüthig, Vater? Was giebt es? Ihr ſeht gut aus.

Gerbin. Ich ſehe nicht gut aus. Ach! ich erinnere mich der Tage noch, wo kein Mann in Spanien beſſer tanzte, als ich. — Aber wie könnte ich froh ſeyn, da meine Wolle die ſchlechteſte hier in Katalonien iſt? Und du weißt doch, ich hatte wohl ehemals ſo feine Wolle, als einer in Altkaſtilien.

Diego. Wie kommt das? Habt ihr Unglück gehabt?

Ger-

Gerbin. Zu Grunde gerichtet bin ich — ja, kannt nur — zu Grunde gerichtet ſind wir alle, ſeitdem unſer Herzog verloren iſt. Ach, guter Anſaldo! — Seines Gleichen findet man nicht wieder.

Diego. Ach! — wie geſchah das? — Ich hörte nie —

Gerbin. Du weißt das nicht? Ich dachte, es wäre das Abendmährchen eines jeden Hausmutterchens im Lande. Gut — ich will es dir erzählen. — Es mögen wohl drey Jahre ſeyn, als unſer armer Herr mit ſeinem Sohne, unſerem Prinzen Karlos, ſeinen Oheim beſuchte, und an ſeiner Stelle dieſen Manuel als Regent zurück ließ.

Diego. Wer iſt das?

Gerbin. Ich glaubte, ſein Vater hieß Gradenze; ein Grande vom Hofe des . . . wie heißt er doch! . . . des Königs von Arragonien . . . der, welcher den Mohren Valenzia nahm . . .

Diego. Giacomo?

Gerbin. Derſelbe, derſelbe. In irgend einem Bürgeraufruhr verlohr Gradenze ſeinen Kopf, und Manueln drohte daſſelbe Schickſal; aber er entfloh.

Diego. Er iſt alſo ein Verbannter?

Gerbin. Verbannt! Ach! . . Sieh, er kam hieher, nackt wie dieſe Hand; aber unſer Herr, der ein ſo guter Herr war, als je einer lebte — der H. Lorenz gebe Ruhe ſeiner Seele! — theilte alles mit ihm,

was

was er hatte, blos weil er ihn in einem Feldzuge kennen lernte.

Diego. Das war als Soldat gehandelt.

Gerbin. So, sage ich, gieng der Herzog nach Leon mit dem jungen Prinzen . . .

Diego. Und er kam nicht mehr zurück?

Gerbin. Nein — nein — nie — nie kam er wieder! Er verließ uns, kannst du sagen, wie das alte Jahr, um nie wieder zurückzukehren. Er gieng — ich könnte fast schwören, ich sehe ihn noch itzt — auf jeder Seite eine dichte Reihe seiner Unterthanen. — Er ritt einher auf seinem stolzen Rosse, das ich selbst abgerichtet hatte, und lächelte und nickte jedem zu, wie er daherritt — als er gegen mich kam, sagte ich: „Gott erhalte Eure Gnaden!“ — Darauf versetzte er: „Lebe wohl, alter Gerbin!“ . . . Ja, so sagte er zu mir! — O, Unglück! o Unglück! ich dachte wenig daran, niemals von ihm etwas mehr zu hören, ihn nie wieder zu sehen. — „Lebe wohl, alter Gerbin!“ — so sagte er . . .

Diego. Kommt Vater! weinet nicht so. Wie geht es mit eurem Nachbar Baptista?

Gerbin. Nein, nein, es ist Wohlthat für mich von ihm zu reden. Ich wußte, daß ein Unglück ihm begegnen würde; denn — höre, Diego — diese Nacht, als er fort war, hatte ich einen Traum: und — er traf wohl ein — der König von Arragonien ergriff ihn, und schwur, es sollte ihm das Leben kosten,

wenn

wenn er Manueln nicht auslieferte: aber er wollte nicht.

Diego. Das iſt edel! da iſt der Ehre höchſte Stufe.

Gerbin. Endlich erhielt er ſeine Freyheit, und ungefähr vor zwölf Monaten verließ er Alphonſo'n, um zurückzukehren — damals waren Freudenfeſte in dem ganzen Lande — aber es war anders geordnet! gute Seele! — es war anders geordnet! — Er ward erſchlagen. O welch ein trauriges, allzu frühes Ende! Warum ſtarb ich denn nicht? Ich Sünder, der ich bin? Es wäre beſſer geweſen, geſtorben zu ſeyn, als im Alter ſo elend zu ſeyn. Ach! mußte ich dieſen Tag erleben!

Diego. Munter, guter Vater! Seht, die Prinzeſſin kommt. Stützet euch auf meinen Arm. Laßt uns nach Hauſe gehn, und uns tröſten. — So — ſo —

Gerbin. „Lebe wohl, verſetzte er, lebe wohl!“

(beyde ab.)

Zweyter Auftritt.

Dianora. Paula.

Paula. Bezwinget euren Schmerz, o Dianora! Seht, alles lacht aufs Neue euch entgegen; jeder Hain grünet wieder; jede Flur entfaltet ihre tauſendfältigen Reize: und doch zerreiſſet euer Herz noch immerhin der Kummer: warum wollt ihr nicht froh ſeyn, wie die Natur, und nicht vergeſſen zu trauern?

Dia-

Dianora. Weil meines Friedens Stern verſchwunden iſt, verſenkt im Ozean der ewigen Nacht: — nimm den Gedanken mir, und hoffe dann, meine Qual zu mildern — nimm mein Gedächtniß: Da herrſcht mein verlohrner Anſaldo in grenzenloſer Macht. Wehe mir! Wehe mir! der oft gewünſchte Tod vereinigt mich mit ihm nicht wieder! Nein! — in Edens Fluren wohnt ſeine Seele itzt — die Sünderinn wird dieſe Wohnungen nie — nie erklimmen —

Paula. Erheitert euren Sinn, und denkt an Karlos. O, der Prinz kommt wieder: iſt das nicht Troſt für euch?

Dianora. Troſt? — Freude, Wonne iſt es! Ja, mein Herz iſt erfreut. Ich habe mit dem Frieden mich entzweyt, und dies nur vereiniget uns wieder. Manuel iſt gut; er trägt mit mir die Laſt der Sorgen; ſucht alles auf, was mich ermuntern kann. Mein Sohn iſt glücklich, ſeines Vaters Freund den zweyten Vater nun zu beſitzen. Ja — Ha! dein Gemahl.

Dritter Auftritt.

Dianora. Paula. Solerno.

Dianora. Solerno, ſeyd gegrüßt; ihr ſeyd willkommen. Komm ihr von Manueln?

Solerno. So eben erſt verließ ich ihn, Fürſtin, Mit feuriger Eile ſucht er ſeinen Bruder.

Dianora. O, das iſt gütig! Ihn haben wir gewählt,

wählt, hieher von Leon mein Kind in ſeiner Mutter Arm zu bringen.

Solerno. Den Prinzen ſaget ihr? — Verhüte das, o Himmel!

Dianora. Was iſt das? Woher dies Staunen? Salerno, ziemt es euch, mit Ahndungsſchauer meine Freude zu dämpfen?

Solerno. O, zweifelt nicht an meinem Biederſinne, an meiner Treue. Denkt ihr, daß ich — ergraut in dieſen Mauren — aufhören kann, Anſoldo's Sohn zu lieben? Nein, nein — wie einen Sohn betrachte ich den Prinzen Karlos.

Dianora. Und doch ſoll ein entferntes Land ihn von ſeiner Mutter noch trennen? ſprecht, warum? — Er komme nicht, wünſcht ihr? warum wünſcht ihr das? Sprecht.

Paula. Sprich, Solerno.

Solerno. Weil ſeine Jugend ihm noch nicht erlaubt, zu herrſchen. Gnädige Frau! ihr kennet mich. Geſchmeichelt habe ich nie. Mein Endzweck iſt Gerechtigkeit. Vergebt, ich will nicht beleidigen. Der Herzog könnte dann ſagen: „du biſt rauh, halb „fürchte ich dich.“ So ſprach Anſaldo einſt im Scherze, doch er vergab mir; denn er fand mich bewährt. O, glaubet mir, es iſt nicht gut, nach Karlos zu ſchicken.

Dianora. Die Liebe ſeines Volkes und ſeiner Mutter, Solerno, fürchtet ihr: doch ſaget mir, iſt

der gehegte Hirsch in unsern Wäldern wohl minder königlich, wohl minder muthig, hebt er sein Geweih weniger in die Luft empor, als in Morena's dunkeln Walde sein wilder Bruder, dem Menschenhand nie Nahrung gestreuet hat. — Wird Manuel wohl meinen Knaben nicht zur Größe bilden?

Solerno. O, Manuel ist jung: traut nicht zu sehr auf Manuelu; gleich der bunten Schlange könnte er vergiftet seyn, die unter Gold den grausen Tod verbirgt. — O traut ihm nicht! — Und übel würde der den Herzog leiten, der nach dem Fürstenhute mit gierigem Auge sieht.

Dianora. Nach dem Fürstenhut? — Ha! sagtet ihr so?

Solerno. Dies, Fürstin! war mein Wort.

Dianora. Der, von dem ihr sprecht, ist Ansoldos Freund — er hielt ihn werth — Solerno, einst war er des Herzogs Liebling.

Solerno. Darum haß' ich ihn!

Dianora. Solerno, Frieden!

Paula. Was ist das, mein Gemahl, das dich so ängstiget?

Dianora. Warum entflammt dich, den schon die Last des Alters niederbeugt, so plötzlich nun die ungewohnte Glut? Dein Körper hebt von einer Leidenschaft . . .

Solerno. O, Dianora! ich ahnde Schreckliches . . . ha! ohne diesen geliebten Manuel und Freund und Flüchtling beweinten wir vielleicht den besten Fürsten nicht.

Dianora. Rede, ich will es.

Solerno. Gewiß iſt er ein Böſewicht; er flie-het Einſamkeit; iſt raſtlos immerdar; ſogar bey dem Schmauſe, der bis in die tiefe Nacht verlängert wird, ergreift ihn oft plötzlich mit Fieberſchauer die ſchwar-ze Schwermuth, und dann ſtarrt er bebend in die weite Luft, und gichteriſch rollt ſein Auge; nach ei-ner Weile erwacht er wieder, der ſchwarze Traum iſt fort; auffahrend ſchreit er, wenn auch Niemand ſprach: „Verzeihet, Herr! ich ſah euch nicht. — „Nun Freunde, laßt uns fröhlich ſeyn.“ — So ſucht er, den Sturm ſeiner Seele zu ſtillen, der mit Höllenangſt dann und wann in ihm wüthet.

Dianora. Und darauf bauet ihr den mörderiſchen Verdacht? Lernt, alter Mann, wiewohl zu ſpät: — Verleumdung ziemt einem Greiſe nicht, und auch gerechte Anklage ſchmecket ſehr nach Bosheit.

Solerno. O, Fürſtin! lohnt meiner Ehrlichkeit nicht mit Zorne — Ihr kennet die Rüſtung des be-weinten Herzoges —

Paula. Die braun von Blute iſt, in welcher noch die Maurenlanze ſteckt?

Solerno. Dieſelbe, Paula. Im Sturme bey Murzia empfieng Anſaldo, errettend den Regenten, dieſe Wunde.

Dianora. Ich erkenne ſie wohl — ach! ſehr wohl!

Solerno. Verborgen lag das Siegeszeichen da-um

um eurer Bruſt, Prinzeſſin! einen Schmerz zu ſparen — bis ich neulich befahl, man ſollte es zu den Trophäen dieſes Ortes ſtellen.

Dianora. Und was folgt daraus?

Solerno. Einſt ſtürmte es am Abende, und Waſſerfluthen ſtrömten aus hoher Luft herab, Gewölke borſten: da ſah ich Manuelen, dort wo Anſaldo's Bild unter den Denkmälern edler Väter in Eiſen ſchimmert, auf und nieder gehen. Wild ſchlug der Regen an hohe Fenſter, und Sturm erbrauste in alten Gewölben, brüllte in dunkeln Gängen wieder, und die Pforten des alten Sitzes ächzeten im Winde. Manuel gieng hin und her; der Elemente Wuth ſchien Ruhe, verglichen mit dem Zuſtande ſeiner Seele. Indem ich, ungeſehen ſtand, ſein Betragen bemerkend: ſtarrte ſein wilder Feuerblick nur auf die Stelle, auf welcher das Bildniß ſtand; erblaßt wich er zurück, mit einer Hand das Geſicht bedeckend, als wenn ein Geiſt der Hölle ihn mit Schauer erfullet hätte: alle ſeine Glieder bebten; er ſah wieder auf das Denkmal; auf ſeiner Stirne las ich den Kampf ſeiner Seele. Lange ſtand er verſenkt in tiefem Denken, ſchlug endlich an die Stirne, und rief laut aus: „Verfluchte That . . . O, wäre ſie nie geſchehen!“ — Mehr Worte ſtieß ſein finſterer Geiſt nicht aus; er hörte ein Geräuſch, ſah ängſtlich um ſich, und ſchlich beſtürzt zurück in ſeine Zimmer.

Dianora. Und ſollte ich die blutige That nicht

auch, wie Manuel verſuchet haben? Falſch deutet ihr der reinſten Freundſchaft Merkmal; ich ſchätzte euch bisher, und auch itzt noch ehre ich euer Alter; doch ruhig kann ich nicht hören, wie ein treuer, tapferer Ritter durch ſchändlichen Verdacht verunglimpft wird. — Ha! Manuel kommt da — Kein Wort mehr von allem dem. (Solerno und Paula gehn ab)

Vierter Auftritt.

Dianora. Manuel.

Manuel. Prinzeſſin, Heil ſey euch!

Dianora. Ich danke euch, Herr! ſeyd mir willkommen. Ich habe es verſäumt, euer Hand den lang verſprochenen Brief zu übergeben. Hier iſt er nun, und denket — O denket, Manuel! die Antwort iſt mein Kind. Der Mutter Ungeduld nimmt keinen Aufſchub an, wenn ein verlorner Sohn ſie mit Trauer erfüllet — Bedenket dies, o Herr!

Manuel. In einer Stunde ſchon reist Gomez ab.

Dianora. Wird er mit Zärtlichkeit mein Kind bewachen?

Manuel. Als wenn er ſelbſt der Vater wäre.

(ein Diener kommt.)

Der Diener. Herr, euer Bruder Gomez erwartet euch. (ab.)

Dianora. Der glücklichſte Erfolg, des Himmels Segen beglücke euere Sendung! Lebet wohl.

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Manuel. Iſt dies die Seligkeit — ſo theuer erkauft — erkauft mit Meuchelmorde? — Anſaldo's Bild verfolgt mich Tag und Nacht — ſein bloſſer Name ſchallet ſchreckenvoll in meinem Ohre, brennt in mein Fleiſch, ſträubt jedes Haar empor! — weg! weg! Gewiſſen! — gethan iſt meine That! — und iſt ein Richter: ha! ſo bin ich verdammt — gewiß verdammt! — Mein Himmel ſey dann hier, wo ich noch herrſche. — Doch welches Falkenauge der ſchwachen Menſchheit drang je über Gräber, und hat dort Unſterblichkeit erſpähet? — Nein — alles ſinke in Grabesnacht zurück, in ewiges Nichts, und mein iſt dann der Gewinn! — Anſaldo! o, Anſaldo! biſt du noch, oder iſt dein Daſeyn nichts — du, den ich abſendete, Geheimniſſe zu lernen, die mit peinigender Angſt des Menſchen Herz durchſchauern — Ha! biſt du ſelig: ſo bin ich ein Teufel; deswegen hoffe ich, dein Weſen iſt nicht mehr — — Doch ſtille — mein Bruder —

Sechster Auftritt.

Manuel. Gomez.

Manuel. O, Gomez! einziger Freund —

Gomez Was wollteſt du mit mir?

Manuel. O, dieſes Hauſes Wehe liegt ſchwer auf mir — von uns kömmt all dieſes Elend! Trau-

rigkeit verhüllet meine Seele, druckt mich zu Boden.

Gomez. Ha! du durchbohreſt mein Herz mit giftigen Dolchen! — Ich ſah oft Stürme ohne Schauer; von meinem Auge verſcheuchte oft die Wuth des Meeres den ſanften Schlaf, warf meinen morſchen Kahn an ſchrofe Felſen, allein ich bebte nicht — doch ach! nun ſtürzen die Wogen wilder Angſt über mir zuſammen — und Bruderliebe zwang mich zu dieſer That! —

Manuel. Auch ich bereue die That — bereue, daß du Anſaldo'n erſchlugſt. Allein er war verrätheriſch gegen mich; darum mordete ich ihn. Doch, Bruder! Gutes für Böſes iſt die füglichſte Vergeltung. Ich habe geſündiget, nun fühle ich Reue.

Gomez. Mein Herz zerreißt ſie mehr! — gleich einem Tyger ſah ich grinſend auf meinen Raub; und freudig ſah ich ſeines Blutes Strom aus ſeiner Bruſt ſprudeln. Er that mir nie Unrecht. Sag, welcher Vorwand — ſag — welcher bleibet mir.

Manuel. Laß uns den Gram der fürſtlichen Wittwe tilgen! — ja! den Gemahl erſetzen, den wir ermordeten.

Gomez. Das wäre gut und fromm.

Manuel. Nicht wahr, es wäre gut? — Die ſchöne Dianora denkt nur an ihren Sohn; dies Sehnen nach ihm ſchlägt ihren Geiſt nieder. Doch wie die Blume des Frühlings ſich öffnet, des Himmels ſüßen Thau einzuſaugen, und mit höherem Golde die

blei-

bleichen Spitzen fährt, ſo würde ihr Herz ſich bey dem Anblicke ihres Karlos öffnen, und in dem Kinde den Vater wieder finden.

Gomez. Kann Karlos denn nicht zurückgerufen werden?

Manuel. Es iſt ſchon beſchloſſen. Die Fürſtin wünſcht mit mir, daß du von Leon her den jungen Karlos bringeſt, weil ſie unter deinem Schutz ihn ſicher glaubt.

Gomez. Bey mir? Betrogenes Weib! — Er unter meinem Schutze ſicher? — Ach! da trifft du die ſchwächſte meiner Nerven, zerreißeſt mein Gehirn, gleich einem Blitze, der duſtre Wolken trennet. Doch, du ſagſt wahr: ja — ja, gekränkte Dianora! Karlos ſoll ſicher bey mir ſeyn — Ich ſchwöre es bey ſeinem Unglücke, das von uns ihm kam! So lange Leben in mir iſt, will ich ihn bewachen, wie dies Leben — O, nur dieſer armſelige Erſatz iſt noch in meiner Macht! —

Manuel. O Bruder! edelhaft du da geſprochen; dies tilgt jede Schuld. So ſchwingt ſich der empor, den überſpannte Tugend irre führt, indeß der Pflanzenmenſch im Staube kriecht, deſſen einziges Schild — des Laſters Mangel iſt. Feindſelig haben wir dieſes Haus zu Grund gerichtet, und ihm ſeine Glückſeligkeit geraubt ---- wohlan! ſie lebe nun in ewiger Freundſchaft wieder auf.

Gomez. Deine Hand! du giebſt mir neue Freude. Wann ſoll ich reiſen? Wann?

Manuel. In der Minute noch. Nimm dieſen Brief; Dianora ſchrieb ihn an Leons König, gieb ihn, und du empfängſt ſeinen Neffen.

Gomez. Lebe wohl! alles wird geſchehen. Vertraue auf mich.

Manuel. Halt, Gomez, ein Wort noch. Sage nicht, daß ich dies rieth --- nein, ſage nicht ſo --- ſage vielmehr, ich widerſetzte mich --- verſtehſt du? --- der weiſe König liebt den kleinen Karlos, und dächte er; „warum miſcht Manuel ſich in dieſe Sache?“ --- ſo kränkte mich das --- mißfiele mir ſogar --- nein, nenne meinen Namen nicht.

Gomez. So ſoll es ſeyn. (ab)

Siebenter Auftritt.

Manuel.

Wenig, Staubgebohrener? --- Ich werde ihn in meiner Gewalt haben, und an dem Ziele ſeyn. O, wäre der Knabe doch mit ſeinem Vater gefallen! hätte ein Streich das groſſe Werk vollendet --- ruhig, ſelig wäre ich dann. So ward es nur halb gethan, und Sorge wühlt in meinem Geiſte, wie Gift in allen Adern. -- Du willſt ihn ſchützen? Du? --- Bring ihn nur erſt her. Was wird zu meiner groſſen Wunſche Erfüllung noch fehlen, wenn ich dieſen Sprösling zu ſeinen Vätern geſchicket habe? Dann beſteige ich der ſchönen Dianora Bett, und bin Beherrſcher dieſer ſchönen Länder. --- Schwächer

cher Menſch gieb acht! Deine Reue möchte dir ſchaden. --- Wohl, ich bin froh, zu Ende iſt dieſes lärmende Poſſenſpiel, ich verachte ihre dumme Seele, und doch erkennet mein Verſtand, daß ihre Handlungen und Worte edel ſind. --- Aber wer kann ſagen? --- Er mag doch ein Böſewicht ſeyn? --- Wer; es iſt leicht zu ſeufzen und zu bethen, wenn unſere Reue keines Opfers bedarf? Iſt alles einſt gethan, dann werde auch ich ein Heiliger ſeyn --- O ſtille, ſtille --- dies ſind nur Worte --- es wird zu ſpät ſeyn — itzt trittzuruck, oder niemals --- Niemals alſo --- das Schlimmſte iſt vorbey, und alles iſt mein, und ich erbebte nun, den die That ſelbſt nicht ſchreckte? Nein; wahrlich, das wäre pöbelhaft und niedrig. --- Glück iſt das fernſte Ziel der Menſchen, manche wählen es hienieden ſchon, andere erwarten es nach dem Tode: ich ringe nach jenem; Gomez mag das andere ſuchen. (ab)

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Ein Wald. In der Ferne die Burg.)

Anſaldo tritt auf.

Sey mir gegrüßt, o Mutterland! Seyd mir gegrüßt, ehrwürdige Stämme, und ihr beweinten Thurme meiner Väterburg! Jeder Hügel, jeder

Hain, jeder Bach ruft mir genoſſener Freudebild zurück, erfüllt mit Wonne meine Seele. Was ſollte nun aus meiner Lieben Armen mich reißen? Ach, wäre es gewiß, daß ſie mich mit all dem Feuer voriger Liebe umſchlänge, wie weit über allen Ausdruck wäre dann dieſes Tages Entzücken! aber unzählige eingebildete Schreckniſſe rufen wehe! in meine angſtvolle Seele, eben da die lange gewünſchte Stunde nahet. Sollte Dianora mit Kälte auf mich blicken -- Das Weib iſt ſchwach -- und Gerichte gehn umher -- wenn ſie wahr wären, es wäre beſſer, zu dieſem Leben nicht wieder erwacht zu ſeyn. Ich lechze nach Gewißheit, und furchte doch zu fragen, und mein Herz ſchlägt hoch vor Furcht des Uebels. Sieh -- ein Landsmann kömmt daher. --- Ich kenne ihn. Mein guter ehrlicher Gerbin. --- Ich will ihn anreden, als ein Reiſender aus fernen Landen.

Zweyter Auftritt.

Anſaldo. Gerbin.

Gerbin. Gott grüße euch, Herr!

Anſaldo. Ein Wort oder zwey, guter Alter. Sagt mir doch, iſt dieſes nicht des Herzogs Anſaldo Burg?

Gerbin. Ach, Herr! einſt gehörte ſie ihm, und ich wollte, es wäre noch ſo; oder es gefiehl dem Himmel, ihn wegzunehmen! Gottes Wille geſchehe. Wir müſſen geduldig ſeyn --- durfen nicht murren

gegen die Allmacht! --- Er war ein tapferer Fürſt, und wird auf hundert Meilen um Tortoſe nie vergeſſen werden, ſo lange noch der Ebro an ſeinen Mauern fließt.

Anſaldo. Todt! --- Aber ſeine Gemahlin und der Prinz ---

Gerbin. Unſer junge Prinz iſt wohl; aber ſeine Gemahlin --- Uebereilt mich nicht ſo. Ich will euch alles ſagen, ſo geſchwind, als ich kann. Sie, die gute Seele! hat geweint und geklagt, daß es ein Jammer war, ſie zu ſehen. Der Verluſt ihres Gemahls hat ſie beynahe in die Grube gebracht.

Anſaldo. Doch Dianora iſt nun wohl?

Gerbin. Ja, ja, ſie wird wieder geneſen. Die Zeit thut mehr, als alle Aerzte — Denn --- ich will euch etwas vertrauen --- unter uns --- in der Burg geht die Rede --- und iſt es wahr, ſo iſt es geſchehen um uns ---

Anſaldo. Was ſagen ſie? Rede!

Gerbin. Sie ſagen! Dianora werde den Regenten heurathen.

Anſaldo. Erbarmungsvoller Gott! ---

Gerbin. Ach! ich würde ſie mehr geliebt haben, wenn ſie meinen guten Herrn nicht vergeſſen hätte; denn dieſer Menſch ſchickt ſich eher auf die Galeere, als in ihr Bett.

Anſaldo. Verfluchte Geſtirne! O elender, hoffnungsloſer Menſch! — Doch das Gericht mag verleum-

Univ.-Bibl. München

leumden — ſollte ich in Schande ſtürzen — Nein! Nein! — es werde Licht in meiner Seele — ich will wiſſen, ehe ich weiter gehe, ob ich zum Himmel, oder zu der Hölle verdammt bin. Alter Gerbin! — höre!

Gerbin. Gott! Er weiſt meinen Namen —

Anſaldo. Eile, und bring Solerno n gleich hieher zu mir.

Gerbin. Ihr Heiligen, helft uns! wäre er nicht todt, ich wollte auf ihn ſchwören.

Anſaldo. Freund, kenneſt du mich nicht?

Gerbin. O, daß ich zu Hauſe wäre! — Mich dünkt, es iſt ein Traum, Ach! All mein Odem iſt weg — gewiß meine letzte Stunde iſt gekommen! —

Anſaldo. Es iſt nur Beſürzung, guter Gerbin, ich verſichere dich.

Gerbin. Seyd ihr nicht mein Herr! lebt ihr nicht? Seyd ihr nicht mein edler, lieber, guter Herr?

Anſaldo. Ich bin dein Herr, lebe noch und bin geſund.

Gerbin. Nein — ich werde vor Freude den Verſtand verlieren; vergebt mir; die Freude macht mich verwirrt.

Anſaldo. Faſſe dich; und eile, das zu thun, was ich dir befahl.

Gerbin. Ich hoffe, Eure — — O, glücklicher Tag!

Anſaldo. Mäßige dich.

Gerbin. Ich hoffe, ihr werdet mir vergeben, gnädiger Herr; denn bey der Mutter, die mich trug, ich weis kein Wort davon.

Anſaldo. Solerno'n bring in deine Hütte --- Sey vorſichtig, und eile! ---

Gerbin. O, keine Minute ſoll verloren ſeyn! (beyde ab)

Dritter Auftritt.

(ein Zimmer in der Burg)

Dianora.

Warum verzögert er? Er ſollte itzt ſchon hier ſeyn. Seitdem die fliehende Nacht des Tages erſtem Strahle wich, verweilte ich auf dem Thurme; ſah weit hinaus den Schlangenweg ſich winden --- aber ach! alles iſt öde, wie Lybiens Sand. Lange ſtarrte ich durch die dunkle Luft auf einem Punkt; glaubte Staubwolken zu ſehen, wähnte, es könnte Karlos ſeyn. --- Es war nur ein verwelkter Dornbuſch. Er muß über das Gefild, wo ſein Vater fiel, reiſen. --- O, ſollte noch ein Unglücksbote kommen, und mit ſchreckenvoller Botſchaft mein Herz durchbohren? --- Warum dieſe Furcht? ſchwach iſt noch der Sonne Strahl, noch hat er jener Hügel Abhang nicht beleuchtet, die lange Schatten auf die nebelichte Fläche ſtreuen.

Vierter Auftritt.

Manuel. Dianora.

Manuel. Fürſtin, noch athemlos vor Eile kommt ein Bote von dem Prinzen, und verkündet uns, ihn bald zu erwarten.

Dianora. Ach, ſagt er ſo? kommt er bald? wie bald? iſt mein Karlos wohl?

Manuel. Friſch, wie der Hirſch des Berges.

Dianora. Dann, o Gott, Dank dir!

Manuel. Die ſchöne Dianora lächelt, und ich bin glücklich. Meine Worte haben die Sorgen von ihrer Stirne verjagt, und doch gefallen ſie nur als Vorbedeutungen kommender Freude --- verachtet ſonſt und eitel.

Dianora. Gütiger Manuel! --- Kommt er in einer Stunde?

Manuel. Ja, ehe noch der Tag die Helfte ſeines Laufes vollendet hat; dann ſey es mir vergönnt, der Freude Facket zu tragen --- angezündet von andern --- von Glücklicheren. Leider! als ich bin!

Dianora. Nein, ſprecht nicht ſo; ihr thut mir großes Unrecht: ich danke eurer großmüthigen Freundſchaft manchen Troſt.

Manuel. Weg mit einer ſo armſeligen Schuld zu tilgen; das Gold des Orients bezahlt ſie nicht.

Dianora. Was ſoll das? Woher der ernſte Blick?

Manuel. O, daß ich nie dieſe Mauren geſehen hät-

hätte! Welch ein unglückliches Geſtirn flammte an dem Tage, als mir dieſe Thore zum erſtenmal ſich öffneten? -- Hätte ich ein Dörfchen zu meinem Sitze gewählt, mein Leben wäre dahingeſchlüpft auf dem Pfade des ländlichen Friedens, eitle Wünſche wären in meiner Seele nicht erwacht, noch hätte jemals eine ſo wilde Krankheit in meinem Innern gewüthet, die nur der Tod heilen kann.

Dianora. Eure Rede iſt wie das Dunſtbild der Sümpfe; unbeſtimmt und unſtät; ich folge dem Phantom; aber es weicht von mir, und leitet mich in Irrthum. Habe ich dieſe Unruhe verurſacht? kann ich dieſe Qual heilen? Wenn ich gefehlt habe, oder wenn es etwas helfen kann; ſtraft mein ſchlimmes Betragen, fodert mich auf, dieſe Pein zu lindern.

Manuel. Unmöglich. Unheilbar iſt die Liebe.

Dianora. Liebe alſo wüthet in eurer Seele? wenn dieſes iſt, ſo iſt nur Gift das Mittel gegen Gift. Das Weib nur kann die Wunde heilen, das ſie ſchlug. Doch warum dies mir? ich kann keine Linderung geben. Ihr ſprechet von Verbindlichkeiten -- wohlan, ich kenne deren Umfang -- Dann mahlt ihr die Verzweiflung, und endigt mit der Liebe. Erkläret mir dieſes Geheimniß, wer ſtört euren Frieden?

Manuel. Sie, die ich anbete, iſt einzig: denn nie nahm der gebildete Ton ſo ſüße Formen an, als bis er in ihre ſanfte Geſtalt umgeſchaffen ward. Sie iſt der Inbegriff aller Schönheiten, die bis auf

diesen Tag des Ewigen schönste Werke zierten: und doch ist diese Hülle, so himmlisch sie auch ist, verglichen mit der Seele, die sie belebt, mehr nicht werth, als der Perle schlechte Schale. Hätt ich einen Spiegel ---

Dianora. Nichts mehr --- ich bitte, nichts mehr davon!

Manuel. O zürne nicht, Lieblichste der Weiber! Klage mich nicht an, sondern den Himmel, der so schön dich schuf. Da du so bist, muß ich dich lieben. Der Feuerkreis verzehrt den kühnen Adler nicht, der gelockt von seinem Glanze zu ihm aufsteigt: sondern er fliegt mit neuer Kraft seinen wankenden Flug: dann zürne auch Dianora nicht auf den, der es waget, ihre schimmernde Tugend anzustaunen.

Dianora. Nicht weiter. --- Wenn unversehens in euer Brust solch ungucksvolle Schwäche entsprang, so weckte sie Mitleiden, nicht Unwillen. Ich kann als Ansoldo's Freund euch wohl betrachten, als meines Gatten Freund --- mehr werdet ihr mir niemals seyn --- nein niemals. Beschämt dann durch kalten Sinn die wilden Begierden; löscht der Hoffnung schwächsten Funken aus, und verbannet aus eurer Seele die eitle Leidenschaft, die zu ihrem Erfolge eine so große Verwandlung, einen so heftigen Streit in den Gesetzen der Natur erfoderte, daß die Nachtigall ihren düstern Wald verabscheuete, liebliche Töne triller, und der Sonne entgegen sänge.

Ma-

Manuel. Dann ſinke in den Staub, Manuel! und ſtirb. Wäre nur die kleinſte Hoffnung zum Beſitze des geliebten Gegenſtandes --- wäre das Ziel gleichwohl in träger Jahre weiteſter Ferne, zufrieden zählte ich die Stunden, und jeden wiederkommenden Abend löſchte ich mit geduldiger Hand in meiner Zeittafel einen harmvollen Tag aus. Aber das Wort Niemals iſt das Wort des Todes. --- Wohl --- bald wird es vorüber ſeyn --- doch, hart iſt es, Verderben da zu finden, wo wir Entzücken hofften. Gut --- ich bin zu Ende --- es iſt geſchehen --- lebt wohl --- mit Verachtung ſieht ſie weg --- Ach! ſpottet meiner nicht! o ſtiehet nicht! --- Rührt euch nicht die Qual, die euer Werk iſt? --- Nicht einen gütigen Blick? --- Undankbare! --- Vergebt --- vergebt dem Wahnſinn der Liebe --- und wenn ihr mein Urtheil ſprecht --- o, habt Mitleiden! --- Habt Erbarmen!

Dianora. Mit Mitleiden und Erſtaunen betrachte ich euch. Iſt das Gradenze's Sohn, berühmt durch Geiſtesgröſſe, der Knabengleich von einer Leidenſchaft ſich gängeln läßt, und meine Wange durch ſein Betragen mit Schamröthe färbt? Aber um jeden künftigen Auftritt dieſer Art zu vermeiden, ſo hört als ein Mann, und laßt kalte Vernunft über euch herrſchen. Ich bin ein ſehr armes verlaſſenes Weib, deſſen Mädchenliebe zu rein war, als daß die Zeit ſie beflecken oder ändern könnte. Nein, ſolch ſchändlicher Leichtſinn wird nie mein Herz ver-

leiz

leiten, eine zweyte Flamme zu nähren; eher wollte ich dies aufrührische Herz aus meinem Busen reißen, als jene heiligen Gelübte brechen, die ich Anfaldo'n schwur. --- Nein! wie er mich verließ, so finde er auch dort mich wieder.

Manuel. Dionora, muß ich also sterben --- muß ich?

Dianora. Fest und unwandelbar ist mein Sinn; deswegen hoffe ich, ihr werdet dies nicht mehr berühren; reißet dieses Blatt aus dem Buche eures Gedächtnisses, als einen unwürdigen Stoff, thut das, und ich will dies alles betrachten, wie das schweigende Feur, das in einer schwülen Nacht aufflammet und verschwindet. Doch von nun an, wenn der kleinste Wink mir zu verrathen scheint, daß ihr eure unsinnige Begierde noch nähret, wird meine Verachtung euch verfolgen, dann will ich euch fliehen, und ewig hassen. (Trompeten)

Fünfter Auftritt.

Manuel. Dianora. Gomez. Karlos. Solerno. Paula. Gefolge.

Dianora. Ach! Er ist es! --- o mein Leben! meine Wonne! --- So halte ich dich wieder in meinen Armen? --- Sieh mich an --- erinnert sich mein Liebling meiner noch?

Karlos. O ja, gewiß, gewiß.

Dianora. Wie verändert in drey langen Jahren! ---

ren! --- Und doch noch mein Kind! --- Dank euch, ihr Edeln --- vergebt mir, Herr! daß ich zu danken euch vergas für eure Mühe.

Gomez. Das heißt nicht Mühe, was höchstes Vergnügen war.

Manuel Willkommen, Prinz! Dreymal willkommen in diesem Lande; eure Wiederkunft wird es mit Freude erfüllen.

Karlos. Mutter, ich kenne diesen Ritter nicht.

Dianora. Er war deines Vaters Freund, ist nun dein Führer. Oeile, mein Sohn! ihn zu umarmen; erkenne dankbar seine Güte. --- Er gleicht Ansaldo'n: nicht wahr, Don Manuel?

Karlos Manuel? --- Das war der Namen, wegen dem man uns in das Gefängniß warf.

Manuel. Ja; er war es, der euch mein Prinz, und euren edeln Vater die goldene Freyheit raubte; doch eben diese Kette, die ihr wegen mir so lange trugt, binden mich mit grenzenloser Dankbarkeit an euch, der ihr Ansaldo's Erbe seyd, und nun mein Herzog.

Gomez. (bey Seite) Hölle! was ist das? Wo war denn Verrätherey?

Dianora. Die Zeit wird euch näher zusammen bringen. Doch nun erlaubet mir, ich bitte euch, dem mütterlichen Stolze nachzugeben, und meinem Volke seines Ansaldo Sohn zu zeigen; der von euch zum Ruhme geleitet, dessen Liebling und Spa-

niens

niens Stolz werden soll. (Dianora, Karlos, Solerno, Paula und das Gefolge gehn ab.)

Sechster Auftritt.

Manuel. Gomez.

Gomez. Bleib, Manuel -- nur ein Wort. Mit Staunen höre ich, daß wegen dir Ansoldo litt; dies sagtest du mir nie.

Manuel. Verderben über den Knaben! --- Nun wird es ausbrechen --- gut, gut --- was liegt daran!

Gomez Du bemerkest mich nicht.

Manuel. Mein Geist schweift ausser mir umher.

Gomez. Ich sage ---

Manuel. Ich weis, du denkst --- und was folgt daraus? --- Gesetzt, es wäre wahr; war es in unserer Macht, ihn zu befreyen?

Gomez. Höre mich mit Geduld an, und laß die schiefen Antworten. Es ist sonderbar, sage ich --- sehr sonderbar, daß er, der Sklaverey für seinen Freund ertrug, zugleich Verrätherey gegen dessen Leben brüten sollte. Erkläre also ---

Manuel. Erklären? Auch du bellst gegen mich? --- wolltest du behaupten, Sklave! Ich wäre ein Lügner? --- Ha, bey der heiligen Jungfrau! wäre deine Mutter nicht auch meine, du solltest diesen kühnen Uebermuth bereuen.

Go-

Gomez. Trotze nur! -- Eben dieſelbe Rückſicht feſſelt meinen Arm --- lebe wohl --- ich ahnde Bubereyen --- lebe wohl. (ab)

Siebenter Auftritt.

Manuel.

Verachtung! --- Abſcheu! --- Wie? Soll ich mich völlig unter eines Weibes Spott beugen? Soll ich dieſen Stolz nicht bändigen, all meine Plane zerrüttet? Nein, nein -- ich freue mich --- wäre ſie gütig geweſen, ſo hätte Reue meinen Arm ertnervt; aber nun wird es mir Wonne ſeyn, ſie zu quälen --- ſie und ihren Liebling. Ha! Sie haſſet mich tödtlich: ſo empöre dann auch meinen Geiſt, dem ihrigen gleich, die Wuth die ewigen Haſſes. Aber doch will ich der Schönheiten dieſer Stolzen, der Hölle zum Trotze genießen. Williget ſie in die Vermählung, gut --- ſonſt mag ſie zuſehen, und meine Rache fürchten! --- Ihr Karlos iſt in meiner Gewalt --- mag ſie zuſehen! --- (geht ab.)

Achter Auftritt.

(ein anderes Zimmer in der Burg.)

Solerno. Gomez.

Gomez. Ein ganzes Jahr, ſaget ihr? So lange Zeit?

Solerno. Ja; zwölf volle Monate, und oft

ward ihm der Tod gedroht, wenn er nicht einwilligte, Manueln auszuliefern.

Gomez. Himmel! Was sagt ihr? Und er wollte doch nicht?

Solerno. Niemals.

Gomez. Entstand nach seiner Befreyung bis zu seinem höchsttraurigen Tode zwischen ihm und Manueln ein Groll?

Solerno. Keiner, gewiß nicht: sonst hätte sein Wille zum Regenten ihn wohl nicht ernannt. --- Aber woher dieser Ernst? --- Vielleicht habt ihr von Zwietracht einst gehört?

Gomez. Ja einmal. --- Es ist schon lange, ein gewißer --- sein Namen ist mir entflohen --- sagte, daß Herzog Ansaldo beschlossen hatte, den geächteten Manuel zu hintergehen.

Solerno. Der Schurke log. Ansaldo konnte keine Verrätherey; er war so Fleckenlos, wie Navada's Schnee.

Gomez. Sonderbar! --- Eben itzt sagte ich meinem Bruder --- der Mann, meine ich --- mein Bruder war damals bey uns ---

Solerno. Ihr stottert, Herr! und eure Farbe kommt und weicht.

Gomez. Ja; in der That, ich bin nicht wohl --- Ich bemerkte dann ---

Solerno. Wenn ich nicht irre, so saget ihr, es war eben itzt.

Gomez. Ja; -- einige Tage nachher ---

Solerno. Faſt ſcheint es, ihr hättet jenen Unbekannten, der alles das ſo gut gewußt, und den ihr vormals ſahe, itzt wieder angetroffen und des Geſpräches abgeriſſenen Faden mit ihm aufs Neue wieder angeknüpft. Sprecht deutlich: Herr; verwirrt nicht ſo ſehr die Worte; irgend ein Geheimniß iſt hier verborgen, das ihr, wie ich fürchte, kennet.

Gomez. Nein --- nein --- ich bin krank --- ſehr krank --- und Schwindel ergreift mein ſchwär, meriſches Gehirn: ich muß gehen --- Verfluchte Ahndungen, die immer mich beſtürmen! (geht ab)

Neunter Auftritt.

Solerno.

Es iſt klar, es iſt klar. Der Bruder hat Theil an dem ſchrecklichen Verbrechen; ſcheint aber von dem Böſewicht Manuel betrogen, der nun den Prinzen in ſeiner Gewalt hat. Aber ich will ihn wegſtehlen, und wenn es auch mißlingt, ſo iſt es ein ſeliger Tauſch, dieſe hinfällige Hülle um ewigen Nachruhm und das Bewußtſeyn hinzugeben für ſeines gemordeten Fürſten Sache zu ſterben.

Ein Diener. Herr! Gerbin iſt gekommen, und wünſcht ſogleich mit euch zu ſprechen.

Solerno. Er komme. (der Diener ab) -- Wieder neue Klagen. Tyranney ſchlug vielleicht wie-

der frische Wunden. So bringt jeder Tag uns neues Elend, das ich zu lindern, leider! nicht vermag.

Zehnter Auftritt.

Solerno. Gerbin.

Gerbin. O Herr, Herr, Herr! Ihr werdet mir es niemals glauben.

Solerno. Was giebt es Freund? du hast kein Unglück gehabt.

Gerbin. Er ist nicht todt! — Bey dem Allerheiligsten, es ist wahr — er ist nicht todt! —

Solerno. Wer?

Gerbin. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin — bey diesem Barte! Ich sah ihn.

Solerno. Wovon sprichst du? Sahst — wen?

Gerbin. Den Herzog, den Herzog — unsern lieben Herrn den Herzog.

Solerno. Wie? Wußtest du denn nicht, daß er von Leon zurückgekommen ist?

Gerbin. O nein — nicht den Prinzen — den edeln, den fürstlichen Ansaldo, den wir ermordet glaubten. Bey diesem Barte! ich sah ihn eben itzt.

Solerno. Beherrscher des Himmels und der Erde! — Ist das wahr? — Doch nie war Unwahrheit in seinem Munde — wo verließest du ihn? — Bist du überzeugt, daß er es ist.

Ger-

Gerbin. Ich bin von nichts überzeugt; aber ſchwören will ich, daß ich keine Lüge ſage; denn ich denke, ich habe Recht.

Solerno. So führe mich zu ihm hin. Ich muß ihn ſehen. (Beyde ab)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Ein Wald vor Gerbins Hütte.)

Anſaldo. Solerno.

Anſaldo. Heiter, Solerno! — Sage mir wieder, daß ich nicht vergeſſen bin. Sag, es iſt falſch.

Solerno. Falſch iſt es! falſch, falſch.

Anſaldo. O wiederhole es noch einmal, daß Dianora mich liebt.

Solerno. Ja, o, ja!

Anſaldo. Unbegrenzte Seligkeit! — Erhole dich; ruhe aus, denn du wirſt blaß und deine Schritte wanken.

Solerno. Herr — Herr! Iſt dieſes alles wirklich ſo?

Anſaldo. Freund, faſſe dich. Hier haucht die Natur ihre Balſamdüfte aus; erquicke dich in ihrem Odem.

Solerno. Beynahe war ich verlohren, und kaum kann ich itzt mich faſſen.

Anſaldo. Deine Farbe kommt wieder --- wie iſt dir nun?

Solerno (knieend.) Anſaldo! O, mein Gebieter --- und mein Sohn!

Anſaldo. Steh auf. Laß --- laß mich eilen auf Flügeln des Entzuckens, meine Gattin und meinen Karlos zu umarmen!

Solerno. Verweilet noch, o verweilt! --- Zu euer Geduld ſehe ich --- geht noch nicht! --- O, mein beweinter Herr! Laßt mich erſt hören, durch welch hohes Wunder ihr noch lebt.

Anſaldo. Denkſt du, die Sehnſucht meiner Seele erdulde dieſen Aufſchub? Unmöglich.

Solerno. Verſaget dieſe Gunſt mir nicht! denn ich habe Zweifel, ſchwärzer als die Schatten der Mitternacht, wenn dunkle Wolken den Mond verfinſtern --- Zweifel, die Gefahr verkünden, und die, unaufgelöst, euch die Pforten der Burg, euer Bäder verſchließen.

Anſaldo. Du magſt mich zittern. --- So höre dann: daß ich den ſtolzen Hof Kaſtiliens verließ, muß deinem Ohre bekannt geweſen ſeyn. Ich verließ ihn mit meinem Sohne und Leonardo'n in einer für meinen Freund unglücklichen Stunde. Wir reisten und erreichten einen Ort, wo der hängende Weg ſich zwiſchen Bergen und der See am Rande einer

ſtillen Bucht fortwindet; unten an ſchützenden Felſen lag eine Barke, die auf ſchwebenden Waſſern zu ſpielen ſchien, ſpottend des Geräuſches ferner wogen. Mein Freund und ich verließen unſer zauderndes Gefolg, als plötzlich bey dem Anfange eines ungebahnten Weges ein grimmiger Bandite auf uns ſtürzte.

Solerno. Damals glaubten wir, ihr wäret ermordet.

Anſaldo. Mit Noth entrann ich noch. Schon greifete der Tod mich an; aber anders lenkte es die hohe Vorſicht, und erſah zum Opfer Leonardo n. Ein Pfeil durchbohrte ihn, als er ſein Schwert zog, und ſtreckte ihn röchelnd auf den ſtaubigten Pfad Und nun erſcholl der Todesruf in allen Felſen: „Anſaldo n tödtet nur: iſt er erſchlagen, ſo liegt nichts daran, wer ferner lebt.“ Ein Mörder fühlte wohl meine Lanze, doch übermannt und tief verwundet fiel ich zu meinem Freunde hin, der ſterbend lag, und an des Grabes Rande noch in ſeiner unerſchrockenen Seele erwog, wie er mit ſeinem letzten Athemzuge mir noch nützen könnte. „O Anſaldo — ſo ſprach er, und reichte ſeine Hand mir dar“ — mein Ende iſt gekommen, unvermeidlich iſt der Tod. Den Herzog ſuchet ihre Wuth — laßt ſie glauben, ich ſey es. So werdet ihr gerettet, und ich ſterbe nicht vergeſſen.“ — Kaum hatte er geendet, ſo kam die teufeliſche Rotte vom Morde unſeres kleinen Gefolges, und wie ich damals vermuthete, meines hilfloſen Karlos. Ihr wilder Blick ſtarrte auf ihr blutiges Werk; und mein

ſter-

ſterbender Freund ſprach in heldenmüthiger Gelaſſenheit, mit ſchwacher Stimme: „Ihr habet euren Zweck erreicht! Anſaldo's Tod war euer Wunſch — Ach! — Hier liege ich!“ — Sein gebrochenes Auge wandte ſich zu mir — er ſtammelte noch einmal: lebt wohl!“ — Und ſank, um nie — nie wieder zu erwachen.

Solerno. Edler Mann! endloſer Nachruhm ſey dein Lohn!

Anſaldo. Ein blutiger Mörder rief, ſeinen Säbel ſchwingend: „Geh auch du, und folge ihm“ Auch ich würde dann gefallen ſeyn; allein ihr Führer hielt den Streich ab, und rief laut: „Laß ab, laß ab! mein Bruder iſt gerächt — ich bin zufrieden.“

Solerno. Sein Bruder! Ha! — ſo iſt es eben — Er iſt es.

Anſaldo. Allein warum dieſer Bruder nach meinem Blute dürſtete, und wer er iſt, bleibt mir noch ein undurchdringliches Geheimniß. Genug, mein Freund! ſie ſcharrten Leonardo's Körper in den Grund und ſchleppten mich mit fort; überließen mich dann an Afrika's Geſtade dem Schickſale, und durchpflügten den Schaum des Meeres wieder.

Solerno. Das Schild der hohen Vorſicht decke euch! Wer wird — (Gomez geht hinten über die Bühne.

Anſaldo. Stille, ſtille — nicht weiter! — Sieh dort! —

So-

Solerno. Ich kenne dieſen Mann, mein Gebieter — auch ihr kennet ihn.

Anſaldo. Ja, bey dem heiligen Kreuze! denn das iſt der Mann, derſelbe Mann, der mich gerettet, und der zugleich mich auch zu tödten ſuchte.

Solerno. Eben der iſt es.

Anſaldo. Und ſtarreſt du nicht vor Verwunderung?

Solerno. Nein — Eure Erzählung war noch nicht zu Ende, und ich hielt ihn ſchon nicht mehr für den mörderiſchen Anſtifter.

Anſaldo. Wer ſind ſie denn! — Solerno, ſprich!

Solerno. Der Namen deſſen, der vorübergieng, iſt Gomez! und ſeines Bruders — ach, Herr! es wird euer Herz durchbohren — der Namen ſeines Bruders — iſt — Manuel.

Anſaldo. Wie?

Solerno. Manuel.

Anſaldo. Was Manuel? Nicht mein Manuel?

Solerno. Ja, euer Manuel — Gradenze's Sohn, dieſer Pylades.

Anſaldo. Unmöglich! Nein, nein; es kann nicht ſeyn!

Solerno. War dieſer da der Rotte Führer?

Anſaldo. Er war es.

Solerno. Wohlan! ſeine Mutter gebahr den Mann,

Mann, den ihr liebtet. Ich habe noch andere Beweise, die euch zwingen werden ihn für einen Verräther zu halten.

Ansaldo. Tod und Verderben! O beyspielloser Bösewicht! — Ist das dein Dank! — Aber ich will Rechenschaft haben. Wälzt er die Last der Schuld nicht von sich ab, so stirbt er; sollte er aber, Solerno: so hoffe keine Gnade von meiner Hand, obschon ich dich wie meinen Vater ehre.

Solerno. Dies, gnädiger Herr, sey die Bedingung.

Ansaldo. So laß uns dann dem Ungeheuer entgegen gehen.

Solerno. Seyd nicht zu rasch; geht nicht so unbewehrt. Euer Anblick wird seine Wuth entflammen; er könnte euch mit seinen Günstlingen umringen, und eine That vollenden, die ganz Spanien schon gethan glaubt.

Ansaldo. Muß ich denn die Gewalt auffodern, meine Mauern stürmen? Muß ich meine Pforten sprengen, um eingelassen zu werden? — Und ach! Solerno! das Pfand meiner Liebe, die Mitgenossin meiner Freuden sind in seiner Macht! — Ich zittere! — Sprich, Solerno!

Solerno. Sey ruhig, mein Fürst! Ehe wir an Gewalt denken, laßt mich erst eure Gemahlin suchen, und sie mit dem Prinzen in diese Einsamkeit begleiten.

Anſaldo. Eile! eile! flieg dahin! — Sind ſie in Sicherheit, dann laß uns in die Kampftrompete ſtoſſen, und der Tyrann vergeh im Sturme.

(Beyde gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

(Der Saal in der Burg.)

Manuel. Gomez.

Gomez. Steh, übermüthiger Mann! — Dich eben ſuchte ich. Ich will dir eine Nachricht mittheilen, die uns beyde betrifft. Willſt du mich hören, ſo horch' auf, wo nicht, ſo erkläre es.

Manuel. Sprich, aber kurz.

Gomez. Kurz alſo. Verdacht klagt uns in der Stille an, und murmelt Mord.

Manuel. Laß ihm den Wahn; der murmle, welcher lauſcht. Wer wagt es, zu zweifeln? Ha, mich kummert nichts. — Soll ich, mit Kabetrava's Schwert umgürtet, indeſſen meinen Arm das Blut der Mauren färbte, erröthen wegen dem ſo edeln Laſter, als die Ruhmſucht iſt?

Gomez. Solerno glaubt uns ſchuldig.

Manuel. Darauf hätte ich geſchworen. Auf ſeinen grauen Kopf fall ewiger Fluch!

Gomez. Nein, nein, ſein edler Geiſt. —

Manuel. Eine Lobrede! — Zur Sache, eile.

Gomez. Der Inhalt unſerer Rede war Anſaldo.

Ich

Ich ehrte ihn — Manuel! mit teufelischer Falschheit hast du mich hintergangen.

Manuel. Sprichst du so mit einem Knaben, der dich knäten kann, wie der Bildner seinen Thon? — Vielleicht hätte ich dir mehr gesagt, als er.

Gomez. Ha! niedriger Heuchler! warum thatst du es denn nicht?

Manuel. Endige dein Märchen: nächstens wollen wir das übrige untersuchen.

Gomez. Das hoffe ich. Im ernstlichen Gespräche von dem Manne, der durch uns in Todesnacht gestürzt ward, entschlupfte meinen Lippen dein Namen: plötzlich, wie der Falke in seinem Fluge von den Saphargewölben auf seine Beute sieht, so heftete der alte Mann auf mein Antlitz seinen Blick; von Geheimnissen — von Blute sprach er. — Bestürzt, und fühlend die Last meines Verbrechens, blieb mir nichts anders übrig, als Krankheit vorzugeben, und schnell mich zu entfernen.

Manuel. Geh auf den schmutzigen Marktplatz, gieb auf Fleischbänken dein Herz preis, dem Pöbel zu zergen, wie schwammicht es ist. Sklave! warum — sage, warum nanntest du mich? Und wanktest du, weil du eines edeln Bruder dich unwerth fühltest? Du hast alles gesagt — aber das ist meines Vertrauens Lohn —

Gomez. Betrüger! halt; verachte mich nicht so sehr.

Manuel. Ich muß schnell seyn; jeder Augenblick

blick iſt koſtbar; erfährt die Fürſtin dies, ehe ſie mein iſt — (Paula kommt)

Madam, ihr kommet vielleicht von Dianoren?

Paula. So eben verließ ich ſie.

Manuel. So eilt zurück zu ihr; ich wünſche ſie zu ſprechen; verkündet ihr dies.

Paula. Die Fürſtin iſt allein, und wünſchet Einſamkeit; ich wage es nicht, ſie itzt zu ſtören.

Manuel. So will ich dann mein eigener Bote ſeyn.

Paula. Herr, ihr ſeyd aufgebracht — Verzeihet — ich will euch melden. (ab.)

Gomez. (hält Manuels zurück.) Halt, Uebermüthiger! — Gieb mir Antwort — ſo ſcheiden wir nicht; — nein, ich will Rede — ſag, welche Abſicht führt dich nun zu Dianoren?

Manuel. Vermeſſener Sklave! weg mit deiner Heiligkeit, verkreuch dich in eine düſtere Zelle, und hauche in Gebeten deine Tage aus — Laß mich

Gomez. Ich will gehört ſeyn.

Manuel. Die Winde mögen dann dich hören! — Hinweg, ſag' ich. (ab.)

Dritter Auftritt.

Gomez.

Ha, niedrer Böſewicht! Verräther! — Ich bin alſo ausgeſtoſſen? — Ich habe ſeinen Plan vollführt, und Schmach häuft er nun über mich? Ich ha-

habe alles gethan; denn ich habe Karlos ihm gegeben. Schädliches Ungeheuer! Da war ich wieder dein Spielwerk. Hinweg mit Freundschaft und mit Bruderliebe! — Wir treffen uns nicht mehr — Fluch über dich! — Soll ich gehen? — Nein, hier will ich weilen, seine Plane zu belauschen, und bereit zu seyn, Dianoren und ihrem Sohne beyzustehen, und so das Unrecht abzubüssen, das ich Ihnen that. Ich will Solerno'n suchen — Sieh, er kommt — o schwere Last der Sünde! —

Vierter Auftritt.

Gomez. Solerno.

Solerno. Was bedeutet das? Welch Geheimniß droht? Ihr sprecht nicht —

Gomez. O sehet die Gedanken meiner Seele: — die Sprache druckt nicht aus, was in mir wüthet!

Solerno. Nun wird es ausbrechen. — Warum starrt euer Auge so auf die Erde!

Gomez. Solerno, ich bin betrogen — schändlich betrogen.

Solerno. Was soll der finstre Blick?

Gomez. Es ist die Angst des Gewissens, in dem das schreckliche Verbrechen noch immer lebt, und mit endloser Qual mich martert.

Solerno. O haltet mich nicht auf; seyd kurz.

Gomez. Verbannt durchstrich ich Meere: mein Bruder —

Solerno. Meint ihr denn, der Anſaldo'n mordete? — Nein, bebet nicht zurück.

Gomez. Der war ich — ich — ich war der Bube!

Solerno. Ich weis, du thateſt es. Flehe dort um Vergebung. (gegen Himmel ſehend.) Beuge dich nicht vor mir; ſondern wirf dich nieder vor der ſchönſten Lilie der Flur, deren Stengel des Leben du, niederer Wurm! zerknickt haſt. Lieg da im Staube, und betrachte ein Weib, rein wie Aether, das glücklich war, bis dein Mordſchwert mit einem tödtlichen Streiche die ſchöne Stütze ihrer Freude zerſplitterte, und du die Trummer weit umher verſtreuteſt — O, ein ſchauerliches Denkmal des Verderbens!

Gomez. Laß ab! Laß ab! meinen Kopf ergreifet Wahnſinn! — Sprenge dieſen düſteren Behälter; ſpalte mein klopfendes Gehirn; erſpähe jeden Gedanken im geheimſten Winkel, und wenn nicht der Reue Schmerz ihn ſchrecklich foltert, ſo möge ihn Todesangſt ewig peitſchen! — Aber du, gerechter Mann! glaube meinen Worten, ſie verringern meine Schuld nicht, ſie ſind wahrhaft, wie ſich im Buche des Richters ſtehen — ich wähnte — Anſaldo, glaubte ich, verdiene ſeinen Fall; ich nahm ſein Leben, um einen Bruder zu retten, den ich liebe.

Solerno. Auch über dem Knaben Karlos alſo ſchwebte Gefahr, daß du ſo eilig ihn hieher gebracht haſt.

Gomez. Bey dem Licht des Tages, Unrecht thuſt

du

du mir. Nein — ich ward getäuſcht durch ſeine Heucheley: der Reue trügeriſches Bild ſtellte er mir vor.

Solerno. Du wurdeſt betrogen, noch kannſt du Gnade hoffen.

Gomez. Mein Leben iſt in eurer Hand. Solerno, fodert eine muhevolle That von mir. Soll ich den hagern Eber Biskaya's bezwingen? Soll ich dem gefräßigen Wolfe die Beute entreiſſen! — Sprecht: ich will nicht zagen.

Solerno. Weg mit dem eiteln Geſchwätze. Ein Ungeheuer, grauſamer, als der hungrige Wolf, iſt nun zu bekämpfen. Beobachte deinen Bruder genau, und ſollte er auf Unheil denken, ſuch ſeinen Plan zu ſtören. Lebe wohl! — Sey gut, und Troſt will ich dir geben.

Gomez. O, ihr ſeyd gut und mild! Nun ſpannet ihr die Lebensſehnen meines Herzens wieder, welches brennet, durch Thaten des Eifers und der Treue zu beweiſen, wie tief es jedes vorige Verbrechen bereuet. (beyde ab)

Fünfter Auftritt.

(Ein anderes Zimmer in der Burg.)

Dianoren. Karlos. Paula.

Dianora. So wenig meine zweyte Botſchaft zu achten? Wie ſagteſt du ihm nicht, ich wäre krank.

Paula. Ja; aber er verſetzte mit einem Blicke des Zornes: „die Peſt hat mich nicht vergiftet; ich kom-

komme aus keinem Krankenhause; darum bereite sie mich zu empfangen."

Karlos. Sag ihm, wir seyen verhindert, und wir können ihn nun nicht sehen. Mutter! Er soll uns itzt nicht stöhren; denn ich hasse Fremdlinge, und hab' euch viel zu sagen.

Dianora. Arme Unschuld! — Wie sprach Manuel mit Uebermuthe?

Paula Wie ein Satrapa mit seinen braunen Sklaven spricht.

Dianora. Ruhig, ruhig, weissagendes Herz!

Paula. Noch nie sah ich ihn so stürmisch, wie in dieser Stunde. Vielleicht stürmt brüderliche Zwietracht in seiner Seele: denn als er mit mir sprach, da flammte Zorn zwischen ihm und Gomez. —

Dianora. Nein, das ist es nicht.

Paula. Unwillen, dusterer Gram umgiebt ihn gewöhnlich; doch immer ist er gütig, und fürstlich in seinem Betragen.

Dianora. Dies ängstigt meinen Geist — ich zittre;

Karlos. O, blickt nicht so traurig! — Ich bitte, Mutter! seyd nicht so, euer Karlos weint sonst mit euch.

Dianora. Nein, traure nicht, mein Karlos! traure nicht. Wir wollen an tausend freudige Scherze denken, und Tage in Fröhlichkeit verleben.

Karlos. Ach, ja!

Paula. Nein, an einem ſolchen Tage wie dieſer, entfaltet ſeine Stirne nicht mit feſtlichem Lächeln — durchgrabt ſie, o Fürſtin mit Furchen des Kummers.

Karlos. Ich bitte dich, Paula! ſprich nicht mehr von ihm.

Dianora. Ach, da trifft du die Nerve, die mich beben macht! — O! ich dachte nicht an das.

Paula. Der Prinz wäre ſicherer bey dem weiſen Alphonſo; laſt ihn hier nicht länger verweilen —

Dianora. Glaube mir, Paula! das ſoll er nicht, vielleicht auch ich nicht. Es iſt ſonderbar, und doch wahrhaftig, dieſe Unterredung entſcheidet wohl mein Schickſal.

Paula. Ihr erſchrecket mich.

Karlos. Ja, alle wollen wir nach Leon gehen. Ihr wißt nicht, wie ſehr ich meinen Oheim liebe; ihr könnt es nicht denken.

Dianora. Sieh, er kommt — o, Himmel!

Paula. Ich will mich verbergen.

Dianora. Doch entferne dich nicht zu weit von mir mit Karlos. (Karlos und Paula gehn ab.)

Sechster Auftritt.

Dianora. Manuel.

Manuel. Ihr habet mir vergönnt, Madam, mit euch zu ſprechen. Ich nahe mich mit Stolze; denn aller Zutritt iſt heute ſchwer zu euch.

Dia-

Dianora. Mein Wunsch war Einsamkeit, Don Manuel: nichts würde mich mir selbst entrissen haben, als der Drang wichtiger Dinge.

Manuel. Ja, Fürstin, so ist es. Groß ist der Gegenstand, schwanger mit dem Wohl des Prinzen und des Herzogthumes.

Dianora. Mit meinem also auch; legt mir alles vor.

Manuel. Eine ungeheure Last, ein Riesenwerk ist das, was mir für meinen Freund am Herzen liegt, seitdem nicht allein die Sorge für den Staat ein schärfes, immer wachsames Auge fodert; sondern die reine unschuldige Seele des jungen Karlos mit großen, edeln Grundsätzen angefüllet werden muß. Denn was nützt die Herrschaft von Gallizien, die blanke Rüstung? Was nützten knieende Vasallen? O, was nützt der Ruhm in Schlachten, wenn diese Flittern nicht der Geist verdunkelt? Dies ist mein Tagewerk: zu mühesam würde es ohne die mütterliche Hulfe seyn; denn ich, ein Fremdling, mit nur vorübergehender Macht, muß aller Hoffnung des Gelingens entsagen, wenn ihr nicht helft.

Dianora. Zweifelt ihr an meinem Eifer, Herr, daß ihr so mit mir sprecht? Soll die Mütter meines Karlos dem Manne nicht beystehen, der ihr Kind zur Tugend leitet? Soll das Weib des Herzogs Ansaldo so ihren Sohn vernachlässigen?

Manuel. O, das Ungeheuer! Verleumdung

folget dem Fußtritte der Gröſſe, und grinſet die Macht an: — wild iſt ihr Grimm, und wilder noch, je lauter ſie bellt; aber mit verſtärkter Bosheit wetzet ſie ihre Zähne, wenn ſie einen Fremdling trift, dem hohe Macht vertrauet ward. Dann tönet lauter das Gebrull, mit dem ſich niedres Vorurtheil und Neid vereinen, und häufen Unglück übe rihn. — Auf dieſem Punkte ſtehe ich. — Schwankend iſt meine Macht! ein gefahrvoller Abgrund öffnet ſich vor mir, und droht, einſt das Anſehen Manuels zu verſchlingen.

Dianora. Ich bitte euch, edler Herr, erkläret mir doch den Sinn eurer Worte! wohin zielt er? Ich kenne euren Zweck nicht; und kann nur verſprechen, was meine Kraft vermag. — Meinem Sohne Ehrfurcht gegen euch einzuflöſſen, euch in ſeiner Seele als Vater zu ſtempeln, wird das einzige Beſtreben der mütterlichen Macht ſeyn.

Manuel. Ich hoffe das, und wünſche es mit Ernſte; auch zweifle ich nicht an eurer Bereitwilligkeit im Einklang dieſes Staats jene Noten zu greifen, die ihr nun angeben könnt, ohne welche jede Harmonie unvollkommen iſt, und bald rauher Mislaut werden wird.

Dianora. Was Harmonie? Was Mislaut?

Manuel. Dies allein. Ihr wünſchet, Vaterrechte mir zu geben, und kindliche Gefuhle in des jungen Karlos Herz zu pfropfen: wohlan! ergreifet dann das einzige Mittel, das zu dieſem Ziele uns leiten

ten kann — geht nicht das heilige Band blos vor, macht es wirklich.

Diandra. Ihr irret Herr: dies ist nicht Bagdad; ich bin keine georgianische Sklavin, noch seyd ihr mein Gebieter; diese Burg ist keinesweges ein zügelloser Harem. Denket ihr, weil wir das Schwert nicht schwingen, am Tage der Schlacht die Lanze nicht ergreifen, so sey uns vom Himmel göttlicher Verstand versagt? Nein — wir haben Tugenden, die des Mannes Ehrfurcht fodern: wir können edel seyn und keusch und standhaft; die Ehre kann die Thräne in unser Auge locken, unser ist das sanftere Gefühl, unser ist der Blick, der tief des Mannes Herz durchdringt; entdecken wir darinn Betrug und niedere List, so folgt Verachtung, und füllt mit Spott die Lippe. —

Manuel. Geduld, ich bitte euch; unzeitig ist der Spott. Die Noth, nicht die Liebe, befiehlt Gefälligkeit! gebietet: die dargebotene, obgleich verhaßte Hand anzunehmen. — Denn bey dem hohen Dome der Größe wohnt nie die blöde Nymphe, häusliche Freyheit; sondern Staatskunst maßt sich grenzenloser Macht an, und vereiniget Feinde, als Bundesgenossene und Brüder. Ich erwarte deswegen euren Beyfall; denn Widersetzlichkeit könnte Stürme erregen.

Diandra. Solche rauhtönende Befehle hemmen meinen Athem, ersticken meine Rede, und betäuben

mich mit Beſtürzung! — Sprecht ihr ſo ſtolz und hart, um jede Freude meiner Seele zu tödten? Es iſt grauſam, neue Sorgen über mir aufzuhäufen! grauſam, mich zu zwingen, meine geliebte Heimath zu fliehen. Hat Herzog Anſaldo euch ſo vergolten? — O niedre Seele! undankbarer Mann! — Aber es ſey ſo: — und nun lebt wohl für immer! Mit meinem Karlos will ich einen ſtillen Wohnſitz mir ſuchen; da will ich ungeſtört an einen denken, der nie fehlte, als bis er Manuela traute.

Manuel. Wohin ſo ſchnell? Auch ich will deutlich ſeyn. Dem Weibe gebührt in minder wichtigen Dingen Gehorſam, aber wenn Eigenſinn verbietet in das zu willigen, woran das Schickſal der Völker hängt, muß dieſe weichliche Frömmlichkeit aufhören; dann muß ernſter Zwang der Bitte Stelle vertreten, und ſo ſoll es mich euch auch. — Ha! ſparet eure finſteren Blicke; auch ich bin ſtandhaft — und hier mein Schwur — erwartet ferner nicht die Huldigung, die einer Fürſtin gebührt, es ſey dann, ihr huldigt mir, als meinem Gatten.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Karlos. Paula.

Paula. Bedenket Herr: ihr ſprecht mit einer edlen Frau.

Manuel. Woher kommt dieſer Knabe? Wer rief dich, Weib?

Dianora. Iſt dies Täuſchung? — Wo bin ich? — Iſt es ein Unhold ſchwarzer Mitternacht? Ein wilder Zauber, welcher jeden Sinn erſchlafft? — Es iſt Manuels Geſtalt, aber die Worte tönen, als wenn Anſaldo's Mörder ſie geſprochen hätte.

Manuel. Bey eurem Leben, ſtille! — Verſucht es nicht! — Wiſſe, der, den du ſiehſt, iſt Herr. Wiſſe auch, daß dies dein Kerker iſt, bis dein Stolz ſich beugt — getrennt von deinem Sohne und von allem. — Blicke nicht ſo verwirrt umher; das Mittel iſt in deiner Macht, ſo wohl wie ſelbſt die That.

(geht ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. ohne Manuel.

Paula. Ungeheuer! — Dianora! ſüße Dianora! wie iſt euch?

Dianora. Wohl, ſehr wohl. — Mich dünkt, ich bin auch müde. Wäre die Nacht doch da!

Karlos. Laßt euch das nicht ſchrecken.

Paula. Ruhet ein wenig.

Dianora. Glaube nicht, mein Lieber, daß ich an ihn denke.

Paula. Stützet euch auf mich; ihr bebt und ſeyd blaß.

Dianora. Komme her. — O, du Geliebter! — Küſſe — eine Gefangene! Getrennt von dieſem Kinde,

de, der einzigen Freude, die mir blieb — und jede Hoffnung in Verzweiflung erloschen! Mann von Stein! Ansaldo! — O, mein Gemahl! sieh den Prinzen, sieh deiner Wittwe Angst!

Karlos. Ich will eure Thränen hinwegküssen; ihr sollt nicht so weinen Mutter!

Dianora. Mein Kind! mein Kind! — Muß ich dich verlieren? O, Ewiger! wende Leiden von ihm ab! Nein, unmöglich! — was würde aus dir werden? — Wäre es wahr, ich würde wahnsinnig. O sage, es kann nicht seyn — sage, es kann nicht seyn; denn nur zu zweifeln —

Neunter Auftritt.

Ein Diener. Die Vorigen.

Der Diener. Prinzessin, verlasset dieses Zimmer; — denn der Prinz — (er will das Kind ergreifen, Dianora umschlingt es.)

Karlos. Ich zittere.

Dianora. Hier halte dich, und lasse dich umarmen — Hinweg, Räuber! Erst spalte diesen Kopf oder dieses Herz! denn theurer ist dieses Kleinod mir, als beyde.

Der Diener. Mein Gebieter entschlossen — Zwingt ihn nicht zur Härte — (er dringt auf den Prinzen ein, Dianora hält ihn zurück.)

Dianora. O, Himmel! Was soll ich thun.

Der

Der Diener. Geh nicht zu weit. Glaubt mir, der Prinz wird wegen eurer Widerſetzlichkeit buſſen.

Paula. Gebt nach, ſüße Gebieterin! reitzt einen wüthenden Tyrannen durch unzeitigen Widerſtand nicht noch mehr.

Der Diener. Hört guten Rath: ihm wird kein Leid geſchehen, was fürchtet ihr alſo, Fürſtin?

Dianora. Da. (giebt das Kind hin.) O, Todesangſt! — Sey mild gegen ihn. — Lebe wohl! — Mein Kind! — mein Karlos! — Lebe wohl! —

Karlos. Mutter! Mutter! — Nein, ihr werdet mich nicht verlaſſen! (Alle ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Ein Zimmer in der Burg.)

Solerno. Paula.

Solerno. Auch Gold vermochte nichts.

Paula. Umſonſt bot ich es an.

Solerno. Unſelige Nachrichten! — Iſt keine Hülfe da? Mit Klugheit müſſen wir zu Werke gehen.

Paula. Weißt du von dem Prinzen nichts?

Solerno. Nichts. Dunkere Nacht verhüllet uns alles.

Zwey-

Zweydeutig iſt der Diener Blick; ſie eilen hin und her, ſtumm und wild. Wo iſt der Tyrann?

Paula. So eben traf ich ihn; er gieng vorüber, und wandte ſeinen Kopf nicht auf die Seite, aber ſchien zu furchten, ſein Fußtritt möchte gehört werden. Als er vorübergieng, ſtarrt' er mich an; doch ihm entfiel kein Wort.

Solerno. Ich ahnde etwas. — Wo gieng er hin?

Paula. Nach Dianorens Zimmer.

Solerno. Dann brütet er Unheil. Schützet ſie, ihr Engel! Was ſoll ich nun thun? Fruchtlos iſt es, hier zu bleiben; doch ſie verlaſſen — Arme Dianora! — Kann ich ihr helfen? — Nein, ach, nein! — Der Himmel ſchütze dich — Ich eile zu Anſaldo'n, verkünde ihm die Gefahr, und bringe ihn her, mit Zorn gewaffnet zum ſchreckenvollen Kriege. (Paula ab.) (Solerno nachdenkend.) Ha! wüßte ich gewiß, der Streich erreichte ſein ſchändliches Herz, wär es nicht das Beſte, ich lauerte auf ihn im Hinterhalt, durchbohrte ihn rücklings — ſo wäre es geſchehen — Allein ich bin nun ſchwach, und ſollte ich mein Ziel verfehlen —

Zweyter Auftritt.

Gomez. Solerno.

Solerno. Was iſt das, Gomez? Warum dies Blut an eurem Schwerte? Woher der ſtarre Blick.

Gomez. O, hätteſt du's geſehen —

Solerno. Was? Was geſehen?

Gomez. Die Hölle kämpfend mit dem Himmel —

Solerno. Sprich, ſprich. Was hat der Böſewicht gethan? — Woher dies Blut?

Gomez. Nichts: eine Schramme nur — nur eine Schramme — Solerno, höre mich: verhüllt in Schweigen, in ſchwarzer Phantaſie verloren, führt mich das Ungefehr an Dianorens Zimmer; — der Drohung Saite klung in meinem Ohre. Ich ſtand — es war die Stimme Manuels — Ich lauſchte, wie das Reh der Berge, wenn des Jägers Horn erſchallt. — Umher ſchwieg alles. Doch bald verwandelt ſich ſein Grimm in Wuth; er ſchrie plötzlich: „Ergieb dich, oder ſtirb!“ — Ich ſprengte die Riegel, und eilte ihr zu Hilfe.

Solerno. Wohl — und dann?

Gomez. O, kalter Schauer bebt durch jede Ader — Da lag die gute Fürſtin ausgeſtreckt; Manuel kniete, zuckte hoch in einer Hand den Dolch, faßte mit der andern Dianoren, und ward vor des Opfers Zittern ſelbſt erſchüttert. Mit dem Muthe der Märtyrer blickte ſie zum Himmel auf — Ach, ein Bild irrdiſcher Qual? des geiſtigen Triumphs Gemälde!

Solerno. Ach, Dianora! Fürſtin gebeugtes Weib!

Gomez. Aufgeschreckt durch meine Gegenwart, verließ er seine Beute, und mit einem Blicke, der heißen Lust und Rache sprühte, stürzte er aus dem Zimmer. Im Todesgrimm, als er vorüberstürmt, versetzt er mir einen Stoß, der abgleitend mich nur leicht verwundet. — Ich dachte dieses nicht, starre nur auf die beschimpfte Schöne hin, die zitternd lag, wie der gefallene Vogel, dessen seidenes Gefieder der wilde Hund zerriß. — Ich hob sie auf — mich dünkte, sie dankte mir; doch in solch schwachem Sterbetone, daß ich mehr die erstickten Worte rieth, als hörte.

Solerno. Ha! ist sie verwundet?

Gomez. Nein; aber noch bebt ihre Seele.

Solerno. Dann Dank dir, o Himmel! — Wo ist sie? Wo? Ich eile zu ihr hin.

Gomez. Unmöglich. Auf meinen Arm stützend wankte sie, umgeben noch von Schreckniſſen, hieher; da stürzte plötzlich eine blutige Rotte mit offenen Rachen auf uns zu; ein Theil drohte mir, indessen die übrigen sie von meiner Seiten reissen. Ich zog das Schwert, und die Mörderschaar floh — Ha! ein Theil davon soll Morgen nicht mehr athmen! — Ich eilte auf die Stelle, wo die teufelische That geschehen war; und verstöret war alles — ein schauervolles Bild der Schreckensscene.

Solerno. Unglücklicher Zufall! Verhängniß' grausames, widriges Verhängniß! Muß sie also

fal-

fallen? — Verhütet dies, ihr Mächte des Himmels! — So elend nun, und doch so gut! — Süße, süße, arme Fürstin!

Gomez. Durchsuchen wir die Burg, kein Winkel bleibe unausgespähet, bis sie gefunden ist.

Solerno. Gib mir deine Hand; denn edel war deine That. Ja wir wollen die Mörderbrut vertilgen, ein Sturm soll sie von hinnen fegen, obschon sie fest wurzeln, wie Kalpe's Felsen.

Gomez. Was wollt ihr thun.

Solerno. Gehet und fraget nicht. In dem dürftern Walde, welcher der untergehenden Sonne gegenüber liegt, steht eine Ulme, des Forstes Königin; die bemoosten Arme trotzen dem heulenden Sturme.

Gomez. Ich kenne diesen Baum.

Solerno. Dort gehet hin; ich folge euch. (Gomez geht ab.) Das Beste wäre, allein durch die Thore zu gehen und dann —

Dritter Auftritt.

Manuel. Solerno.

Manuel. Wo ist Gomez? Antworte.

Solerno. Wo ist Dianora?

Manuel. Wo ist er?

Solerno. Wo ist Karlos?

Manuel. Verworfener Sklave! (ab.)

Solerno. Ich eile zu Gomez: ihm droht Gefahr. (geht schnell ab.)

Vierter Auftritt.

(Ein Wald.)

Anſaldo. Gerbin.

Anſaldo. Ha, mein guter Gerbin! welche Nachrichten bringſt du mir?

Gerbin. O, mein gnädigſter Herr! hättet ihr geſehen, wie das Lächeln der Freude auf die blaſſen Gramgeſichter zurückkehrte, als ich euren Namen nannte, ihr würdet gerührt worden ſeyn.

Anſaldo. O, ſo iſt Anſaldo noch nicht vergeſſen?

Gerbin. Vergeſſen? — Ihr wart der Vater eures Volkes, das euch beweinte, bis die Grauſamkeit des Tyrannen es zwang, ſeine Thränen zurückzuhalten. Ach, Herr! ihr könnt euch den Jammer nicht denken — Um ſeinen Vater nicht weinen dürfen, iſt ſchrecklich!

Anſaldo. O Gott! ſegne mein Beginnen. Ich will meinem Volke ſeinen Frieden wieder geben; Manuel ſoll ſterben, oder Anſoldo nicht leben.

Gerbin. Das gebe der Himmel! — Die Vorſicht hat euch ſo wunderbar erhalten: ſie hat euch auserſehen, das Laſter zu ſtrafen. Dieß iſt die allgemeine Stimme; als ich kam, und meinen guten Brüdern, euren Getreuen, ſagte: hört, Freunde! Herzog Anſaldo lebt — er iſt wieder gekommen! — O, da fielen einige auf die Knie, und ſtammelten Worte des Dankes zu Gott; andere waren ſprachlos in entzückender Beſtürzung, andere ſprangen auf und grie-

griffen zu Waffen. Alle aber drängten sich nun mich her, und fragten; wo ist unser lieber Herr! — Noch hält er sich in meine Hütte auf, sagte ich; weil er die Bosheit Manuels scheut — Manuels? sagten alle — Ja, Manuels, sagte ich; — denkt, meine Freunde! dieser Bösewicht hat unsern guten Herzog wollen ermorden lassen; er wollte selbst Herzog seyn, und die edle Diansra zu seiner Gemahlin machen! —

Ansaldo. O Gerbin! diese Erinnerung —

Gerbin. Habt Muth, mein edler Gebieter! Denn hört nur: wie ich das den ehrlichen Ländleuten so erzählte, da hättet ihr sehen sollen, wie Leben in die hagere Gestalten kam. Der feurige Unwillen verscheuchte die Farbe des Kummers von den bleichen Wangen. Sie riefen allzumal: Alter Gerbin! führ uns zu unsrem geliebten Herrn! wir wollen für ihn fechten! Der Tyrann soll sterben! — Ach! Herr! — Da konnte ich nicht mehr — ich weinte vor Freude! Ich rief; ich danke dir, guter Gott! daß du mich nicht hast sterben lassen; sonst hätte ich ja diesen seligen Tag nicht erlebt! —

Ansaldo. Wodurch habe ich diese Seligkeit verdient! — Sieh, guter Greis! auch meine Thränen fließen. Ich fühle mich gestärkt; ich habe Muth — wir werden siegen. Und sollte ich je vergessen, was ein Fürst seinem Volke schuldig ist; so erinnert mich an diesen Tag; und wenn ich dann nicht jede Pflicht aufs strengste erfülle, wenn ich nicht aufs Neue an

unser Glückseligkeit arbeite: so möge ein noch schrecklicheres Geschick mein Loos seyn, als das, welches einst mir drohete! —

Gerbin. O, ihr werdet immer eures Volkes Schutzgeist seyn! — Als ihr verloren wart, kehrte das Unglück bey uns ein. Seuche raffte unsre Heerden weg; Hagel erschlug unsre Saaten: gleichsam, als ob der Himmel uns Vorwürfe machte, daß wir unsern guten Herzog nicht rächten. Aber nun wollen wir diese Schuld tilgen. Die Sonne unsers Glückes ist wieder erschienen, und ihr belebender Strahl hat unsern Muth erwärmt.

Ansaldo. O, wie glücklich wäre ich, wenn nur — Sieh, wer kommt da?

Gerbin. Ach, Herr! es ist Gomez, Manuels Bruder! — Fliehet — o fliehet!

Ansaldo. Gomez? — Ha, ich weiß schon — ihn habe ich nicht zu fürchten. Doch soll er mich itzt noch nicht sehen. Gerbin! sagen meine Getreuen, daß sie bereit sind, meinem Rufe zu folgen. Ich will im Gebüsche hier Solerno'n erwarten. (beyde ab.)

Fünfter Auftritt.

Gomez.

Dies ist der Ort — Aber warum komme ich her? diese Schatten laden zur Betrachtung ein, nicht zum Kriege. Doch er ist weise, und eine geheime Absicht hat sein Geist; wie sonst —

Ma-

Manuel. (kommt.) Ha! bist du hier. Verräther? du bist gefunden, Brandmal meines Blutes.

Gomez. Was willst du mehr, blutiger Bösewicht? Hinweg, giftige Schlange; ich hasse, ich verabscheue dich.

Manuel. So verachte dieses auch! (er stürzt auf Gomez, ihn zu tödten.)

Ansaldo. (erscheint.) Wie? Auch deinen Bruder?

Manuel. Tod und Wuth!

Gomez. Leonardo!

Manuel. Halt ihn, halt ihn — Hölle! — er ist entronnen! hinweg von mir! du tödtest mich! —

Ansaldo. (zu Gomez.) Erstaune nicht — komm folge mir! (Ansaldo und Gomez gehn ab.)

Sechster Auftritt.

Manuel.

Ich schlafe nicht — Nein! — ich bin nicht wahnsinnig. Es war seine Gestalt — Er selbst, Er selbst! — Nein, nein, dieß ist kein Traum. — Da, ein scheußlicher Anblick! — Da stand er im Grimme. Der verfluchte Stoß, der auf meines Dolches Spitze schwebte, sprengte des Abgrunds Pforte, und riß ihn heraus: oder, wenn er ein Geist von oben ist, stürzte er erbarmend nieder, meinen Arm zu halten —

sonst

sonst hätte Brudermord mich tiefer noch verdammt. Wer wird nun sagen, die Todten kehren nicht mehr zurück, und dieser eitle Aufruhr eines geängsteten Gewissens sey nur der bösen Menschen Wahn? Es ist falsch, wie der Erebus; mich martern beyde. So laß mich fliehen! — O wohin, wohin soll ich entfliehen! wo mich verbergen? — Die Verzweiflung hat mich umarmt, wer reißt mich los von ihr? — Er kommt wieder — Wehe! — Es ist nur Solerno — Er muß nicht sehen — Ha! jedes Blattes Geräusch erschüttert mich. (Er zieht sich zurück.)

Solerno (kommt.) Ich hörte ein Geschrey, und weis doch nicht, woher es kommt, auch Gomez ist nicht hier. Wenn Manuel ihn fand, so ward er sicher das Opfer des wüthigen Bösewichts — Doch alles kann gelingen — obschon die Bosheit wachsam ist. (ab.)

Manuel. (kommt wieder.) Ja, ich will wachsam seyn, schnell wie der Raubfisch, des Wasservolkes Tyrann. Was, grimmige Hyäne! lechzest du nach meinem Blute? Es soll dir nicht gelingen — ich bin ein Mann — bey Gott! ich zweifle nun ob das Ding, ein Mensch, oder nur ein Luftbild war — vielleicht hat er nie die sterbliche Hülle abgelegt; und so wäre es schrecklicher, als ganze Legionen blasser Geister, die in luftiger Gestalt den Mann angrinsen, und nur schrecken; denn, wenn Fleisch noch diese Seele verhüllt, so habe ich auf dieser bösen Er-

de ſolch einen Feind nicht mehr. Schnell muß ich ſeyn, und meine Rache ereile die Gefahr. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Anſaldo. Gomez. Solerno.

Anſaldo. Du ſchützteſt ſie: dir ſey vergeben.

Gomez. Stumm, wie meine Dankbarkeit, iſt meine Freude.

Anſaldo. O, Dianora! — Auf dann, meine Freunde, zum Kampfe!

Solerno. Wie ſtark ſind wir?

Anſaldo. Von Tygern ſo umgeben —

Solerno. Haben wir Hülfe?

Anſaldo. Genug. In Waffen iſt das Land; da iſt kein Haus, in dem nicht Männer ſind, bereit mit Muthe unſerm Rufe zu folgen. So laßt uns eilen, und ihren Muth wecken.

Solerno. Das wäre nur Verzug. Ihr, Gomez, könnt ſie verſammeln, und ihr, gnädiger Herr, möget ſie hier dann muſtern.

Anſaldo. So eile, Freund, auf Flügel der Winde hin!

Gomez. Schnell, wie eure Wünſche, Herr! will ich eilen. (geht ab.)

Anſaldo. Warum, Solerno, trauete ich dir nicht. Hätte ich dir geglaubt, ich hätte damals ſchon ein Herz durchbohrt: — aber meinen Sohn, mein

Weib in deinem Schutze ſicher wähnend, hielt ſchläfrige Gerechtigkeit den Arm der Rache zurück. Ich zauderte, in tödtlicher Verwirrung den Stahl in jene Bruſt zu ſtoſſen, die einſt mir ſo theuer war — Ach! alle, die ich liebe, ſind nun in ſeiner Macht, er droht Verderben. Ha! unvorſichtiger Thor! ſein Leben war in meiner Hand — verflucht ſey das Gefühl der Freundſchaft, das meinen Arm entnervte!

Solerno. Hielt er euch nicht für ein Phantom?

Anſaldo. Des Verbrechens Bewußtſeyn erweckte in ſeiner Seele mein Bild; beſtürzt ſprang er zurück, und heulte laut: „Hinweg! hinweg von mir!“ — Er ſchien zu fürchten, der nächſte Schritt ſtürze ihn in ewige Nacht.

Solerno. So laßt uns dieſe Schreckniſſe dann nützen, die ſchwer über ſeine verwirrten Seele hängen; denn nimmt er ſeinen Irrthum wahr, wird er in Verzweiflung ſeyn.

Anſaldo. Horch: — Nein, ſie kommen noch nicht. — O, mein Freund; ſie ſchlafen — ſie könnten hier — ja ſchon in der Burg ſeyn.

Solerno. Dieß wäre unmöglich, Herr! habt noch Geduld.

Anſaldo. Unmenſchlicher Tyrann! — ich ſchwöre dir Tod ... Was könnte er itzt nicht — O, ſchrecklich! — Solerno, keiner kommt — Wie? du ſprichſt nichts? — Ich ſage, keiner kommt.

Solerno. Sie werden kommen.

Anſaldo. Ha? jeder Augenblick, der fruchtlos nun verfließt, iſt eine Welt mir werth.

Solerno. Wollt ihr, daß ich ſie ſuchen ſoll?

Anſaldo. Nein, bleib! Solerno. Nicht Angſt erſchüttert mich, Verwirrung nur. Verzeihe, theurer Freund! ich will den Aufruhr in meiner Seele dämpfen. Du weißt es, alter Mann, es iſt nicht Schwachheit, ich habe Gründe —

Solerno. Ja, gnädiger Herr! die habet ihr.

Anſaldo. Wenn die Thore geſchloſſen ſind, wo ſtürmen wir? — Denn feſt ſind die Mauern, und tief die Graben.

Solerno. Zwiſchen dem Thurme Cäſars und der Brucke iſt eine Pforte, durch welche ehedem eure edeln Väter auszogen: ſeitdem die Tage des Friedens das Land in Schlummer gewiegt haben, iſt dieſe durch übelverküttete Steine verwahrt, und dort wollen wir ſtürmen, wenn uns der Eingang verſagt wird.

Diego. (kommt) Alle ſind bereit, mein Gebieter, ſie erwarten euch.

Anſaldo. Gut — So kommet. — Nun ſoll es unſrer Arme Kraft fühlen. (ſie gehen ab.)

Achter Auftritt.

(Eine Rüſtkammer in der Burg. Anſaldo's Rüſtung ſchimmert unter dem Waffengeräthe des Saales hervor.)

Dianora.

So weit wäre ich entronnen — ich erkele bey

dem Schritte; wenn mir der Mörder folgte! Wohin soll ich fliehen? Was nun beginnen? — Ihr Mächte dort oben, die ihr der Leidenden euch erbarmt, sie schützet — erbarmt euch meiner — O seht herab auf eine Elende! Laßt mich nicht hilflos! — Allgütiger! Mich dunkt, Ansaldo's blutige Gestalt blicke düster aus jenem Helme, und murmle mit hohlem Aechzen aus dem leeren Panzer: „Solerno warnte dich vor einem Treulosen" — Ja, es ist wahr; aber ich wollte dem guten Alten nicht glauben — O, hätte ich ihm geglaubt! — Mein Kind! mein Kind! mein ist die ganze Schuld! ich brachte dich hieher. — Hieher? Wohin? Ach! ich weiß nicht, wohin! Und soll ich fliehen? Dich verlassen, so hilflos? — Unempfindliches Ungeheuer! — Erst gabst du deinen Abkömmling in die Hände jener Buben, die seinen Vater ermordeten, und itzt willst du ihn gar verlassen! — Niemals, nein niemals — (Karlos singt inwendig) Ha! Welch sanfter Ton! die Stimme eines Engels! — O! süßer noch, es ist die Stimme meines Kindes! — Karlos! meine Freude! mein Leben! wo bist du, Karlos! Antworte, O, antworte; deine arme Mutter ruft dir.

Karlos. (inwendig.) O Mutter! Mutter!

Dianora. Weich, hölliſche Scheidewand; du widerſtehest nicht der Mutter Kraft, sey auch von Diamant! — Oeffne dich! (sie sprengt die Thüre.) Ich habe ihn.

Kar-

Karlos. (tritt heraus.) Ach, wie lange seufzte ich nach euch! — wehe mir! was fehlet euch?

Dianora. Komm, komm, wir müssen gehen —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Zwey Banditen.

Erster Bandit. Denkt nicht, zu entkommen.

Dianora. Fort von hier! hinaus! — O rührt euch mein tiefer Jammer nicht? Betrachtet alle die Kränkungen, die ich erduldet habe. Nein, verderbt uns nicht, wir thaten nie euch Unrecht. Ach in der ganzen Schöpfung ist nur dieses Kleinod mir noch übrig, und das wollt ihr mir rauben? — Gewiß ihr wollt das nicht.

Erster Bandit. Es kann nicht seyn. Wir müssen unsre Pflicht thun.

Zweyter Bandit. Wir wollen nichts mehr hören.

Dianora. O, bey eurer Seligkeit beschwör' ich euch — höret mich! Trost wird es euch seyn am Ende eurer Tage, seliger Trost; in Krankheit und in Sorge wird euch der Gedanken stärken, Leidende beschützt zu haben. Dieser Prinz wird euch lieben: mit Reichthümern und mit Ehre wird er euch überschütten; und wenn er groß, beliebt und tapfer wie sein Vater geworden ist, werdet ihr in dem Bewußtseyn eurer That frohlocken.

Karlos. Gewiß, ich will euch nie vergessen: O!

ich will euch lieben — euch nichts — nichts verſagen! —

Erſter Bandit. Wir ſchwuren, das wißt ihr.

Zweyter Bandit. Und der Regent verſprach uns viel, ſehr viel

Dianora. O, traut ihm nicht; denn er verſprach auch mir, und hintergieng mich. Wenn er eurer nicht mehr bedarf, wird er von euch Verrätherey befürchten, er wird euch verabſcheuen. O, er wird euch tödtlich haſſen; traut ihm nicht — Wir aber wurden auf euch als unſre Wohlthäter ſtolz ſeyn.

Erſter Bandit. Es iſt Wahrheit in ihrer Rede.

Dianora. Gewiß, gewiß! ich fürchte, er hat ſchändlich an Anſaldo'n gehandelt; und doch iſt er ihm alles ſchuldig, durch ihn nur ward er groß. — O fühlt für mich, und fühlt für dieſen armen Kleinen! — Meine Freunde, ihr würdet den nicht bluten laſſen, der bey der kleinſten Wunde, auch nur an eurer Hand, von Mitleiden erblaſſen würde.

Zweyter Bandit. Der arme Kleine! nein, er ſoll nicht ſterben.

Dianora. Seht, hier iſt ein Juwel, das einzige Kleinod, das mir noch übrig iſt: da, nehmt es hin ſtatt eines beſſern Lohnes.

Erſter Bandit. Man thut ihr Unrecht! wir wollen ihr helfen.

Dianora. Unendliche Seligkeit erfülle mit Freuden eure Tage.

Erſter Bandit. Eilt; koſtbar iſt die Zeit. Wir wollen euch an die geheime Pforte begleiten, die auf den Weg zum Walde führt.

Dianora. Geſchwind, führt uns dahin. — Nun habe ich mein Kind und meine Freyheit.

Zehenter Auftritt.

Die Vorigen. Manuel (ſtürzt mit Soldaten herein.)

Manuel. Durchſuchet jeden Ort — Wie, bin ich verrathen? — Elende Fluchtlinge! — Zum Tode mit dieſen Sklaven! — Ihr dachtet zu entwiſchen — aber ich habe dich noch.

Dianora. Helft, helft — Freunde, ſteht mir bey! — Mein Kind! mein Kind! —

(Soldaten tragen den Prinzen fort, Manuel ſchleppt Dianoren weg.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Nacht. Ein freyer Platz, in der Ferne die Burg.)

Anſaldo. Solerno. Soldaten.

Anſaldo. Ihr Freunde, wir ſind da; dort müſſen wir durchbrechen; jeder andre Zugang iſt verrie-

gelt,

gelt, wie das ungläubige Granada. Es iſt nun Zeit: Der Mond hat ſein Antlitz verſchleyert und Schweigen liegt auf der dumpfen Haide, die unſere Fußtritte dämpft. — Muthig an das Werk! (Soldaten gehen ab.) Was finden wir, wenn wir hineingedrungen ſind?

Solerno. Kein anderes Hinderniß; von da führt uns ein Gewölbe in den innern Hof.

Anſaldo. Wo iſt Gomez?

Solerno. Seitdem er uns in dem Walde verließ, habe ich ihn nicht mehr geſehen.

Anſaldo. Alſo auch ein Verräther; aber ein Schlag ſoll alle vertilgen (Es trommelt in der Burg.) Gewiß ſind ſie gewarnt.

Solerno. Ja; als ich Einlaß foderte, erklang ein ziſchender Pfeilſchuß am Ohr ſtatt einer Antwort entgegen.

Anſaldo. Nie hätte ich geglaubt, dem Maulwurf gleich, an meiner Väterburg durch unterirrdiſche Wege kriechen zu müſſen. — Schauervolle Pauſe! — Solerno, o Solerno! ich bin wie einer, den ein Erdbeben unter ungeheuern Trummern halb begrub, der jeden Wanderer verzweifelnd bittet, vom erſtickenden Drucke, ſeine Lenden zu befreyen.

Solerno. Rache, mein Gebieter! —

Anſaldo. Ja, der Böſewicht ſoll zittern. Heraus kuhnes Schwert, ermude ja nicht eher, bis Manuels verrätheriſches Blut dich roth gefärbt.

(Beyde gehen ab.)

Zwey-

Zweyter Auftritt.

(Der Burgsaal. Inwendig großer Lermen.)

Manuel. Pedro. Soldaten.

Manuel. Ha! sie kommen. — Ziehet die Brücke auf; mit den Schutzgattern herab! Zur Wehr! zur Wehr? — Laßt keinen ein! — In der Luft ist Hochverrath. Jeder eile auf seinen Platz — Zur Wehr. Laßt keinen ein! — Hinweg! hinweg! sage ich — (ein Soldat geht ab.) Bleib, Pedro, bleib, — Hinweg! fort — eile, flieg' umher; schrecke die Burg mit Waffenklang aus ihrer Ruhe: bring alle in den Hof — dort erwartet meine fernern Befehle (Die Soldaten gehn ab.) Verstehest du?

Pedro. Ja, Herr.

Manuel. Halt, halt — wer hieß dich gehn? Mit Wache sey der grosse Thurm besetzt, und sieht der Knecht ein Licht dem Wall sich nahen, bey dem leisesten Fußtritt des Feindes, den er höret — wenn er nur ahndet, soll er das Zeichen geben — Itzt fort zu deiner Pflicht: — du bist ein guter treuer Knabe, Pedro, auf dich verlaß' ich mich, sey schnell.

(Pedro ab.)

Dritter Auftritt.

Manuel.

Ha! umsonst sollte ich Laster auf Laster gehäufet haben? — Ich habe die Dankbarkeit in mir getödtet,

im Blute meines Freundes mich gebadet, jeder Tugend Gefühl erſtickt — und ſo nahe am Ziele ſollte ich vor ferner Gefahr erbeben? — Nein! ich will vollenden — Dianora! noch einmal will ich verſuchen, was ſanfte Ueberredung, was Drohung mit Schreckniſſen gepaart vermag, und widerſtehſt du doch —

Vierter Auftritt.

Manuel. Ein Bandit.

Manuel. Ha! dich eben erwartete ich — Wo iſt der Fremdling? Er iſt mißvergnügt, ſagſt du? vom Glücke verfolgt? So wünſch' ich einen Mann.

Bandit. Doch unerkannt wünſcht er zu ſeyn.

Manuel. Wir würden ihn ſogar nicht kennen. Gieb ihm dieß; er paßt zu mir. Iſt alles wohl beſorgt?

Bandit. Ja.

Manuel. Bring die Fürſtin zu mir her: geh, ſage ich; und merke es dir, mach kein Geräuſch. (der Bandit geht ab.) Ha! ſchreckliches Wunder! — Zu Thaten iſt es nun Zeit. — Er iſt getödtet, ſchwur jeder, und mit ihm die Mörder alle; die Zeit bekräftigte es; und doch ſtand er vor dieſen Augen da in lebender Geſtalt: gewiß, er iſt es; unmöglich kann es anders ſeyn. Gut — gut — doch — nein — verloren iſt noch nichts! — Ha, wie iſt mir? — Hinunter Todesangſt! — Bey der Hölle ſchwöre ich, der Erdkreis iſt vor meinem Blick ver-

ändert, und alles zeigt mir einen wilden schreckenvollen Umsturz. Frieden, du bist geflohen! — Pfuy! Pfuy! — Komm, Geist der Rache! lehre mich die Schwingen ihres Stolzes beschneiden, und sie unter meine Füße beugen! Da laß sie im Staube liegen, bis sie meine Knie umfaßt, und das als eine Gnade erbittet, was sie wie die Hölle furchtet.

Fünfter Auftritt.

Dianora. Manuel.

Dianora. Sieh! — da steh ich. Welch neue Qualen warten meiner noch? Ich bin bereit.

Manuel. Du Unvergleichliche! Himmlisches Weib! Weib mit Götterreiz; Ha! Venus ist nur Abglanz dieser Form; denn zwiefach schön bist du in diesem Kleide; nachläßig hängt es um dich her, ziert die schmachtende Gestalt, die das Unglück niederdrückt.

Dianora. Niederträchtiger Spötter!

Manuel. Bey meinem Ritterwort! unwiderstehlich ist deiner Schönheit Macht. Hatten Augen je solchen Glanz? Wie sie schmelzen unter den sanftgewölbten Kreisen, deren zahrte Wimpern zur Hälfte dieser Strahlen mir entziehen, und scheidende Sonnen zwischen träufelden Aesten scheinen.

Dianora. Zurück Verwegener!

Manuel. Gewiß, ihr würdet mich zum Wahnsinn bringen, Fürstin, wenn ihr alle Schönheiten ver-

verhülletet; denn Sprödigkeit facht die Leidenschaft an; sie weicht, gleich einem Kind zurück, Ausflüchte noch suchend; die Begier, der Stolz erwachen; sie wirft den Köder dar, und an der Angel hängt das Herz. Sollte ich denn nur anstaunen? Nein, nein, ich muß genießen, muß nähren —

Dianora. Verdammter Bösewicht! — Der Fluch liegt auf dir so schwer, daß ich dich bedaure, obschon ich dich grenzenlos hasse. Mein Jammer wird mit meinem Leben enden; aber dein Wehe wird ewig in deiner Seele wuhlen. Was wird die Qual lindern, wenn du in Todesangst laut heulst: „Weh mir! mein Freund! mein Freund! der mich liebte — schützte — ja, wegen mir litt — ihn habe ich gemordet — „Ja Verräther, du thatest es —

Manuel. Wohlan, ich that s — um diesen Preis erkauft' ich dich Ergieb dich deswegen, ergieb dich alsbald meinem Willen; denn Widerstand ist umsonst.

Dianora. Tyrann! Du bist gefangen. Gräßlich lächelt schon der Feind, der dich in Versuchung führt, dich nach Verbrechen haschen zu sehen, die über deine Macht sind, wie der Mond über dem Kinde, das nach ihm greift, zwischen seinem Wunsche und ihm kein Hinderniß wähnend; denn solltest du Entehrung mir drohen, so kann dieser mächtige Schlüssel das Thor der Ewigkeit mir öffnen — (sie zieht einen Dolch.) und der Geist schwingt sich im Triumph em-

mpor, verlaſſend einen Körper, den Schande nie ezwingen wird.

Manuel. Ha! laß ſehen, ob dieſe Praleren die Probe hält.

Dianora. Komm an, verſuche es; ich trotze dir.

Manuel. Ja das will ich. (Er ſtößt eine Flügelthüre auf, und zeigt Karlos an einem Blocke zwiſchen zwey Banditen.) Da! ſieh deinen Sohn!

Karlos. O, Mutter! helft — helft mir!

Dianora. Mein Leben! Karlos!

Manuel. Zurück, Weib! Unzeitig ſind hier Liebkoſungen. Ergieb dich, ehe du deinen Sohn umarmſt.

Dianora. Nein, er iſt mein, ich gebahr ihn.

Manuel Er ſey der Preis deiner Gefälligkeit: ſo ſollſt du ihn haben, oder ſein kalter Leichnam nur ſoll dein ſeyn. Wähle alſo! Entſcheide!

Dianora. O ſchrecklich! — Er wagt es nicht — dieſer entſetzliche Anblick iſt veranſtaltet, mich zu ſchrecken, er ſoll die Summe vergeblicher Anſtrengungen vermehren.

Manuel. Nein, es iſt Karlos ſelbſt; und dies ſind Mörder; und dies ein Todesſtahl — ſoll er es verſuchen? Sprich; komm, entſchließe dich — verzögre nicht; denn mich treffe der Tod, den ich ihm beſtimme, wenn dein Starrſinn nicht ſein Blut vergießt.

Die-

Dianora. O, entſetzlich!

Manuel. Noch ſtandhaft? — Wollt ihr euch nicht beugen?

Dianora. Nein, niemals.

Manuel. Tödtet ihn, ha! ſchlagt zu! Hinweg mit ihm! hinweg.

Dianora. Bey allen, vor Gott und Menſchen heilig iſt, O! haltet ein —

Karlos. Laßt nicht zu, daß ſie mich tödten; — Ach, ſagt mir, was ich denn that! —

Manuel. Nun, biſt du entſchloſſen?

Dianora. Ach, nur einen Augenblick Zeit — Allvater! Gott der Gnade! ſieh herab, ſieh herab auf die elendeſte der Weiber, welche je die flehenden Augen der Angſt zu dir erhoben, und lenke ihre Wahl — Wahl? Meinen Sohn verlieren? — Ihn, den du, o Schöpfer! mir nach ſchwerem Leiden gabſt? Nein, deine Erbarmung wäſche den Flecken ab, wenn ich als Opfer für meines Kindes Rettung falle. — Ich ergebe mich — Frohlocke; dein Sieg iſt vollkommen.

Manuel. So gehe, und bereite dich; — Doch fern ſeyen von dir Gedanken der Verzweiflung; er würde dir bald folgen — verſtehſt du mich?

Dianora. O Jammer!

Manuel. (leiſe zu einem Banditen.) Fertige ihn geſchwind ab.

(Karlos mit dem Banditen ab.)

Dia-

Dianora. O, länger kann ich nicht — Seht mich in Staub gebeugt — seht, wohin ihr mich gebracht habt — O, Manuel!

Manuel. Es ist vorbey; ihr rührt mich nicht; steht auf.

Dianora. Zu groß ist diese Angst — ich stehe nicht mehr auf. (Sie fällt nieder. Inwendig Tumult.)

Sechster Auftritt.

Pedro. Die Vorigen.

Pedro. Herr! O Herr! alles ist verloren! Sie stürmen!

Manuel. Zur Wehr! zur Wehr! wo stürmen sie?

Pedro. Sie sind schon in der Burg.

Manuel. Fort, Memme! Versammle sie wieder! — Rufe sie zurück! — (Pedro ab.) Verwirrung! und betrogen noch? — Hier will ich enden — Ha! ich lache der Gefahr. Komm, zaudere nicht; er stirbt, bedenke —

(Ein Bandit bringt des Karlos blutige Kleider.)

Bandit. Herr, der Prinz ist todt.

Manuel. Narr! (reißt ihm die Kleider aus der Hand. Der Bandit geht ab.)

Dianora. Todt! — O Gott im Himmel! es ist Karlos; Laß Mörder! — (sie entreißt Manuel die Kleider) Sieh, sieh — sie färben meine Hände noch. — O kostbares Blut! noch warm vom zarten Leben! Meines Karlos Blut! — Sie haben meine

Tu-

einzige Wonne getödtet! — Hilfe! Verrätherey! Mord!

(Trommeln — Trompeten — Lermen — ein Geſchrey: Anſaldo.)

Manuel. Horch! — Was? — Anſaldo! ſo iſt es klar — klar — er lebt! Du aber ſollſt mir nicht entrinnen; fort zu deinem Sohne!

(Wie er auf Dianoren zueilt, ſie zu tödten, erſcheinen)

Siebenter Auftritt.

Anſaldo. Solerno. Soldaten.

Anſaldo. Halt, Ungeheuer, halt! (er rennt auf Manuelen.)

Dianora. Mein Herzog! Ach! — und mein Gemahl! — (Sie fällt in Ohnmacht.)

Manuel. Lauſcheſt du noch in dieſem verfluchten Fleiſche? Ich hoffte, Würmer hätten es längſt aufgezehrt. Das Schickſal iſt wider mich, aber Gradenze's Blut kann ſeiner Tücke trotzen: kühn fechte ich: mir werde Sieg oder muthiger Tod.

(ſie fechten.)

Anſaldo. Zur Hölle mit dir! (Manuel fällt.)

Manuel. Berſtet, ihr Gewölbe — Verderben auf alles! Oeffne dich, Erde! und gähne, uns zu verſchlinge! — dein Kind, — dein Kind — O, hätte ich doch auch ſeine Turteltaube verderbt — ſie entrann mir: — Ha! — blos wegen einem Traum verdammt! — Schon wieder — ihr Feinde, haltet — hal-

— haltet ein — Sie ſtürzen mich nieder — Eine Minute nur — O, helft mir! Gnade! helft —

(er ſtirbt.)

Anſaldo. Freude meines Lebens! er iſt todt — Lebe auf, lebe wieder auf. — Mich dünkt, ihrer Lippen Farbe kommt wieder. — Meine Liebe, meine Dianora! antworte mir.

Dianora. Wo bin ich? — bin ich wahnſinnig? der iſt dieß Anſaldo!

Anſaldo. Dein, dein Anſaldo!

Dianora. Aber, ach, mein Kind, mein kleiner Engel! — (mit ſtarrem Blicke die Kleider anſehend.)

Anſaldo. Ewiger Gott!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Gomez. Karlos.

Gomez. Hier laßt mich eure Seligkeit krönen Sieh edles Paar! dieß allein fehlte noch.

Solerno. O Wunder!

Dianora. Der Wunder höchſtes! — Mein Kind? Mein Gemahl. — Freunde! wo ſind wir? Nicht auf der Erde?

Anſaldo. In Eden, Geliebte meiner Seele!

Dianora. Wie entkam mein Karlos?

Gomez. Ich rettete ihn! ich war es.

Dianora. Seyd dann geſegnet, bis die Zeit nicht mehr ſeyn wird!

Gomez. Ich verließ euch, gnädiger Herr, entschlossen zu sterben, oder die bedrängte Unschuld zu beschützen. In der Gestalt eines müden, einsamen Wanderes, den die Nacht ereilet hat, schlich ich herein, ehe der Lermen der Gefahr jeden Zugang verschloß. Dann spielte ich den dürftigen Bösewicht, und murmelte mit schadenfroher Miene, wie ich nach Unheil dürstete. Dies paßte in Manuels Plan! ich ward sein Miethling — Ja, ich war es, der die Todesklinge erhob, die eher mein Gehirn gespalten, als den samtnen Nacken des Prinzen verletzet hätte.

Ansaldo. Allein, woher dieses Blut?

Gomez. Es ist des Sklaven Blut, der mir helfen sollte. Als er unter meinen Streich den todtverdammten Karlos beugte: stürzte ich ihn todt zu Erde; befleckte mit seinem Blute dieses Kleid, denn Tyrannen zu hintergehen, bis ihr kämet; und eure Rache sättiget.

Dianora. O, edelmüthiger Mann!

Ansaldo. Wie dir vergelten?

Dianora. Wo finde ich Worte, mein Entzücken auszusprechen, die Größe des Gottes zu preisen, der uns diese Seligkeit von seinem Throne sendet, der die Tugend schützet, und das Laster niederstürzet? — Aber zum hohen Werke fehlt die Kraft; versenkt in furchtbare Freude, laßt diesen großen Tag uns feyerlich beschließen; denn empört sind unsre Seelen, und stürmisch ist der Freude und des Jammers Wechsel:

Menschen-

Menſchenkraft erliegt darunter, wenn nicht der Abend die Verwirrung unſrer Geiſter beſänftiget, und die wilde Scene mit ſeiner Schatten ſanftem Schleyer decket.